Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.] **Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt".** [Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50**, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60.** Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4099 a, 6. Nachtrag.

Die **Anzeigengebühr** beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** **Inserate** für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 175. **Sonnabend, den 29. Juli 1899.** **6. Jahrgang.**

Hierzu eine Beilage.

Schwarmgeister.

Eine Menge von Schwarmgeistern treiben zur Zeit in Deutschland ihr Unwesen. Der eine verlangt eine neue große Schlachtflotte von der Qualität der englischen und will zwei Milliarden Mark dafür verwendet wissen, der andere verlangt die Besetzung von Marokko durch eine deutsche Flotte; der dritte lauert auf „Ausschreitungen" streikender Arbeiter, um neues Material für die Zuchthausvorlage zu beschaffen; der vierte verlangt an die Spitze der Regierung einen „schneidigen General", der den „Umsturz" besser bekämpfen kann, als der alte Hohenlohe; der fünfte will einen Staatsstreich und Aufhebung des allgemeinen Wahlrechts; der sechste brüllt jeden an, der nicht glauben will, daß jede Arbeitseinstellung ein Verbrechen gegen die Gesellschaft sei und der siebente verlangt, man müsse den Belagerungszustand über jedes Gebiet verhängen, wo ein Streik ausbräche. Der große Eifer, mit dem alle diese Leute in's Zeug gehen, ist auffallend, natürlich thun sie es alle aus aufrichtiger Liebe zum Vaterlande und um die gesellschaftliche Ordnung, die vom „Umsturz" so schwer bedroht ist, retten zu helfen. Nur von einem dieser Schwarmgeister weiß man bestimmt, daß er von den Großindustriellen wöchentlich zwei Hetzartikel gegen die Sozialdemokratie zu schreiben beauftragt ist, wofür er jährlich 15 000 Mark erhält. Das ist seiner Zeit in dem bekannten Tauschprozesse konstatirt worden.

Ob mit dieser Agitation nach einem bestimmten Plane verfahren wird? Es scheint so, denn dieselben Schlagworte, dieselben Ausfälle gegen Jeden, der nicht in das gleiche Horn bläst, kehren mit neuer Regelmäßigkeit wieder, die auf eine Verabredung schließen läßt. Auch scheinen sich die Urheber dieser Agitation entschlossen zu haben, wenn sie die Macht erlangen, die sie erstreben, von den wenigen Volksrechten, die wir noch haben, kein Titelchen mehr übrig zu lassen. Wahlrecht, Koalitionsrecht, Freizügigkeit und Gewerbefreiheit sollen gänzlich verschwinden; sogar gegen die Gewerbegerichte wird neuerdings grimmig zum Angriff geblasen, weil sie sich mit der Zuchthausvorlage nicht einverstanden erklären wollen. Mit einem Wort: man will die Zustände im Innern etwa so wiederherzustellen, wie sie vor dem Jahre 1848 gewesen sind. Dann hat man Raum für die große Flotten- und Weltpolitik. Die das erstreben, sind „eine kleine, aber mächtige Partei", ein Häuflein Schlot- und Krautjunker, mächtig durch ihren Besitz und ihre sonstigen Einflüsse. Diese Leute wollen das deutsche Volk, das sich so widerspenstig zeigt, vollkommen niederbeugen, so daß es stumm unter ihren Füßen liegt, sobald sie es wünschen.

Es ist gut, daß die Presse dieser Leute die reaktionären Pläne derselben so früh verräth, das deutsche Volk erfährt dann, wie sich die Zukunft gestalten soll. Die sich zu Stützen dieser Klassenherrschaft hergeben, werden es leidlich haben; das Volk aber verwandelt sich in eine große Masse von Sklaven in Stadt und Land; „arme, schwitzende Menschenhäupter" haben in endloser Anstrengung, Noth und Mühsal die Werthe zu schaffen, mit denen die Kosten dieser Klassenherrschaft und die Schöpfung neuer „Weltmacht" bestritten werden.

Die Schlot- und Krautjunker, denen diese Ziele vorschweben, wissen recht wohl, daß sie noch sehr weit vom Ziele entfernt sind. Schon der Widerstand gegen die Zuchthausvorlage hat ihnen gezeigt, daß man denn doch nicht so kann, wie man will. Darum die fieberhaften Anstrengungen aller ihrer litterarischen und journalistischen Knappen, die dahin gehen, die politischen Gegensätze in Deutschland zu verschärfen, das feige Spießbürgerthum mit dem rothen Gespenst zu erschrecken und die Arbeiter zu erbittern. Man will Verwirrung, Gährung, Konflikte erzeugen und in den trüben Strudeln, die man aufwirbelt, hofft man die Gelegenheit zu fischen, mit außerordentlichen Mitteln zu erreichen, was man auf dem „gewöhnlichen Wege" nicht erreichen kann. Dazu die große Hetze, die sich nur mit der im Jahre 1878 vergleichen läßt. Damals nahm man die Attentate zum Anlaß, heute braucht man einen besonderen Anlaß gar nicht mehr. Die bloße Existenz der Sozialdemokratie, ihre Wahlerfolge, die Gewerkschaftsbewegung und die Arbeitseinstellungen sind für die Reaktionäre schon vollkommen hinreichend, ein großes Gesellschafts- und Staatsrettungswerk zu planen und vorzubereiten.

Am liebsten natürlich wäre es ihnen, wenn die Arbeiter sich provoziren und so weit treiben ließen, eine Schilderhebung zu wagen und mit bewaffneter Hand den Reaktionsbestrebungen gegenüber zu treten. Dann hätten die Reaktionäre gewonnenes Spiel. Dann käme der Militarismus mit seinem ganzen furchtbaren Apparat; die kleinkalibrigen Gewehre und die Schnellfeuergeschütze würden „Wunder thun". Die Arbeiter würden mit aller Wucht niedergeschmettert und das Spießbürgerthum würde wüthend Beifall klatschen, wenn einmal „gründlich aufgeräumt" würde. Es käme der Kriegszustand, und innerhalb desselben müßten die letzten Reste von Volksfreiheit und Volksrecht rettungslos verschwinden.

Das Volk wird sich seine Rechte und Freiheiten wieder erkämpfen, sagen dann gewisse Optimisten, die unvorsichtiger Weise manchmal ein wenig mit dem Feuer spielen; die Reaktion kann auf die Dauer nicht bestehen.

Das ist sehr schön für die Zukunft, aber wenig tröstlich für die Gegenwart. Wir wissen recht wohl, daß jedes System fallen muß, sobald es sich ausgelebt hat, und daß keines unsterblich ist. Aber es ist doch besser, wenn wir uns Mühe geben, in der Gegenwart politische Macht zu erringen, als einfacher „Kulturdünger" oder „Geschichtsdünger" zu werden. Jedenfalls wollen wir nicht leichtsinnig opfern, was wir in jahrzehntelangen Kämpfen mit so ungeheurer Anstrengung an politischer Macht und an Einfluß auf die Gestaltung der öffentlichen Zustände bis jetzt errungen.

In der festen Haltung der Arbeiterklasse und in ihrer strengen Enthaltung von Gewaltthätigkeiten, innerhalb der „verdammten Gesetzlichkeit" liegt ihre Stärke. Sie befindet sich wie in einer sturmfreien Verschanzung, und so lange sie diese nicht freiwillig aufgiebt, kann sie über das Gebrüll lachen, das unter der Löwenhaut der Reaktion oder was sonst darunter steckt, hervorschallt.

Zugegeben, daß diese Art des Kampfes der Romantik entbehrt. Aber die Zeiten der Romantik sind überhaupt vorüber in der Epoche des Dampfes und der Elektrizität. Es handelt sich viel eher um ein mathematisches Problem, das eine alte und eine neue Macht, jede zu ihren Gunsten zu lösen suchen. Wer am sichersten denkt, wird gewinnen und nicht der, der am lautesten schreit.

Und so mögen die Schwarmgeister weiter toben; wir fürchten sie nicht!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die „drückenden" Lasten der Arbeiterschutzgesetzgebung. In den Blättern der Scharfmacher und ihrem Anhang wird häufig genug ein Nothschrei über die großen Lasten ausgestoßen, welche angeblich die deutsche Arbeiterschutzgesetzgebung dem Unternehmerthum auferlegt. Die Lasten seien so groß, daß die Unternehmer nahezu keinen Gewinn mehr herausschlagen können; die deutsche Industrie wird auf dem Weltmarkte noch konkurrenzunfähig werden, weil die Unternehmer anderer Länder derartige Lasten nicht zu tragen haben — so heißt es, wenn es das Gejammer anhebt. Zwar hat die Arbeiterpresse dem gegenüber schon wiederholt auf die hohen Dividenden der Aktiengesellschaften, auf die stetige Zunahme des Exports hinwiesen, aber das kümmert die Scharfmachersippe nicht, sie ignorirt vornehm derartige Beweise, weil sie ja von sozialdemokratischer Seite ausgehen. Jetzt ist der Arbeiterpresse nun ein Zeuge erstanden, dessen Beweismitteln sich die Cronsbeine und Schweinburge um so weniger werden entziehen können, weil er als Leiter einer größeren Fabrik aus der Erfahrung spricht.

Unter dem Titel „Wirthschaftliche Untersuchungen über die Belastung der deutschen Industrie durch die Arbeiterversicherungs- und Schutzgesetzgebung", veröffentlicht nämlich der Fabrikdirektor Greißl in München, in dem jüngst erschienenen Hefte des „Schmollerschen Jahrbuches für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirthschaft im deutschen Reich", eine Abhandlung, in der er auf Grundlage statistischen Materials nachzuweisen sucht, daß die Rücksichtnahme auf unseren Export und auf die bisherige Belastung kein Grund ist, in der weiteren Ausdehnung und Ausgestaltung unserer Arbeiterschutzgesetzgebung innezuhalten. Der Verfasser betrachtet die Arbeiterschutzgesetzgebung mit Recht nicht nur als eine einzig und allein im Interesse der Arbeiter bestehende Einrichtung, sondern er sieht in ihr auch die nothwendige Voraussetzung zu einer gedeihlichen Entwicklung von Staat und Gesellschaft. Bei Berechnung der gegenwärtigen Belastung der Industrie durch die Arbeiterschutzgesetzgebung und bei Feststellung der Wirkung dieser Belastung kommt der Verfasser zu folgendem interessanten Resultat:

Im Durchschnitt beträgt die höchste Belastungsziffer für den Arbeitgeber bei der Unfallversicherung 3 pCt. des Lohnes, bei der Krankenversicherung $1^1/_2$ pCt., bei der Invaliditäts- und Altersversicherung 1 pCt., zusammen $5^1/_2$ pCt. des Lohnes oder $5^1/_2$ Pfg. auf 1 Mk. Lohn. In Prozenten ausgedrückt kommen demnach auf die Unfallversicherung 55 pCt., auf die Krankenversicherung 27 pCt. und auf die Invaliditäts- und Altersversicherung 18 pCt. Unvollständiger ist das Material zur Feststellung der Einwirkungen des Gesetzes über die Sonntagsruhe. Der Verfasser berechnet hier im Durchschnitt die höchste Belastungsziffer auf 3 pCt. Damit ergiebt sich als Gesammtbelastungsziffer für unsere Arbeiterschutzgesetzgebung $8^1/_2$ pCt. des Arbeitslohnes. In den nun folgenden Ausführungen geht Direktor Greißl im einzelnen auf die Wirkung der Belastung ein. Er verkennt nicht, daß die Belastung in den verschiedenen Zweigen der Industrie eine sehr verschiedene ist, daß sie von dem einen mit größerer Leichtigkeit als von dem andern getragen wird. Im allgemeinen kommt er aber zu dem Schlusse, daß eine Gesammtbelastung von $8^1/_2$ Proz. des Arbeitslohnes eine viel zu geringe ist, um irgend eine schädliche Wirkung auf die Entwickelung von Industrie und Gewerbe ausüben zu können. Er führt zum Beweise an, daß sich die Löhne seit der Zeit, seit welcher diese Gesetze in Kraft sind, um das zwei- bis dreifache gehoben haben und verweist ferner auf die ungeheure quantitative Zunahme der gesammten industriellen Güterproduktion unter voller Berücksichtigung der bedeutenden Bevölkerungszunahme. Endlich führt er die Zunahme des Exports an, der von 3256 Millionen im Jahre 1889 auf 3786 Millionen Mark im Jahre 1897 gestiegen ist. — Diese Ausführungen Greißl's verdienen um so mehr Beachtung, als es sich hier um die Ansichten, nicht nur eines Theoretikers, sondern eines mitten im industriellen Leben stehenden Mannes handelt, dessen in der Praxis gesammelte Erfahrungen bestätigen, daß die deutsche Industrie noch viel für die weitere Ausgestaltung der sozialen Reformarbeit zu Gunsten der Arbeiter thun kann und muß. Fortschreitende Technik und immer stärker werdende Konkurrenz werden auch die Industrie zu intensiver Thätigkeit anspornen und ihre Leistungen nach allen Seiten hin erhöhen. Die Berichte unserer Handelskammern und unserer Konsulate mit ihren stetig steigenden Umsatzziffern beweisen, in welch großem Irrthum Bismarck befangen war, als er glaubte, die deutsche Industrie in der Arbeiterschutzgesetzgebung nicht mehr belasten zu dürfen, ohne ihre Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkte in Frage zu stellen. Eine junge und kräftig aufstrebende Industrie, wie es die deutsche ist, die immer mehr und mehr Arbeitskräfte in ihre Dienste zieht, ist auch im Stande, diesen einen menschenwürdigen Lohn zu gewähren, der ihnen einen bescheidenen Lebensgenuß gestattet und sie in die Lage setzt, theilnehmen zu können an den kulturellen Errungenschaften unserer Zeit. Es kann nicht oft genug betont werden, daß die Arbeiterschutzgesetzgebung durchaus keine einzig und allein im Interesse der Arbeiter bestehende Institution oder gar ein den Letzteren gemachtes Gnadengeschenk ist, unter welchem Gesichtspunkt die Scharfmacher sie betrachten, sondern daß eine wohlausgebildete Arbeiterschutzgesetzgebung heutzutage nur die nothwendige Voraussetzung für eine gesunde Entwickelung eines modernen Kulturstaates ist.

Zu dem Disziplinarverfahren gegen Leo Arons schreibt die Centrumskorrespondenz:

„Dr. Arons ist Lehrer der Physik. Wie dieses Fach an sich ihm schon keine Gelegenheit giebt, seine politische Gesinnung auf dem Lehrstuhl zu bethätigen, so hat Dr. Arons überhaupt nicht den Hörsaal zur sozialdemokratischen Agitation benutzt. Die Anklage richtete sich demnach, was seine Eigenschaft als Lehrer angeht, einzig gegen seine politische Gesinnung. Daß die Fakultät den Dr. Arons nur wegen seiner Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei nicht seines Amtes entheben wollte, können wir nur billigen. Die Zeiten ändern sich; es können ja nach der Zeitlage auch andere Parteien der Regierung mißliebig werden, und

daher haben alle Parteien Anlaß, darauf zu halten, daß nicht der Grundsatz aufkommt, daß ein Beamter, gleichviel welcher Partei er angehört, wegen seiner politischen Gesinnung kurzer Hand seines Amtes enthoben werde."

Der Minister der Geistesfreiheit, Herr Bosse, findet für seine Gesinnungsrichterei also nur den Beifall der Scharfmacher und der ihnen geistesverwandten Agrarier.

Wenn schon — denn schon! Die katholische „Märkische Volks-Zeitung" zieht die Konsequenzen aus den Anschauungen der Bosse-Elster und ihrer journalistischen Helfershelfer. Sie meint, wenn man es schon nicht dulde, daß ein sozialdemokratischer Privatdozent außerhalb seines Berufes als bloßer Privatmann seine Gesinnung bethätigt, wie muß man dann erst mit den Anarchisten verfahren, die sogar auf dem Katheder selbst ihre umstürzlerischen Lehren propagiren:

„Wie steht es dann aber mit den Anarchisten, die an den Universitäten nicht nur unbehelligt ihre Lehren vortragen, sondern dafür vom Staate auch noch hohe Gehälter beziehen — mit den Anarchisten, welche die höchste, die göttliche Autorität zu zerstören suchen? Werden die besorgten Verfechter der Staatsautorität und der „nationalen" Jugenderziehung auch über diese sich entrüsten und deren Entfernung aus ihren Aemtern fordern? Seit Jahren ist die Welt Zeuge, wie vom Staate angestellte und bezahlte Professoren, darunter sogar solche der protestantischen „Gottesgelahrtheit," an den Hochschulen der deutschen Jugend systematisch den Glauben an einen persönlichen, allmächtigen Gott aus dem Herzen reissen, die geoffenbarten Glaubenswahrheiten als Menschenwerk, als Formelkram und Ammenmärchen hinstellen, die allenfalls noch Kindern und „Ungebildeten" vorgetragen werden könnten, für die aber der „Gebildete" nur noch ein mitleidiges Lächeln haben könne. Vergeblich aber wartet man darauf, daß die Blätter, die jetzt in dem Fall Arons als die berufenen Wächter der Staatsautorität sich aufspielen, die Entfernung solcher Anarchisten, gegenüber denen die Sozialdemokraten die harmlosesten Waisenknaben sind, aus ihren Aemtern fordern."

Die „Märkische Volks-Zeitung" hat vollkommen recht, bemerkt der „Vorw." dazu. Herr Bosse ist verpflichtet, den Fall Arons nur als ein kleines Vorgericht zu betrachten. Das Hauptmahl beginnt erst. All' die materialistischen Aerzte, die Darwinistischen Naturforscher, die rationalistischen Philosophen, die philologischen Lehrer des klassischen Heidenthums, die gottlosen Nationalökonomen, die ungläubigen Geschichtsforscher und schließlich und scheußlich die liberalen Theologen — sie alle müssen gemaßregelt, wenn möglich gebraten werden. Sie alle bethätigen ihre Gesinnung, nicht blos als Privatmänner außerhalb ihres Berufes, sondern sogar auf demselben Katheder, den ihnen der Staat errichtet hat. Wohlan, die Scheiterhaufen geschichtet, das große Reinemachen hebt an!

Korrekturen von Reichstagsstenogrammen. Ueber dieses jetzt so aktuell gewordene Thema plaudert der Berliner Korrespondent der „Frkf. Ztg." ganz amüsante Dinge aus. Er erzählt u. A.: „Besonders groß im Korrigiren seiner parlamentarischen Reden ist der gegenwärtige Landwirthschaftsminister Frhr. von Hammerstein. Sein cholerisches Temperament und andere, nicht gerade staatsmännische Eigenschaften lassen ihn hin und wieder etwas sagen, was er dann lieber nicht gesagt haben will. Einen besonders eklatanten Fall bildet die Reichstagssitzung vom 10. Januar d. J., in der anläßlich einer agrarischen Interpellation über die Fleischnoth und über unsere handelspolitischen Beziehungen zu Amerika gesprochen wurde. Da hat Frhr. v. Hammerstein über amerikanische Verhältnisse Ausführungen gemacht, die theils sachlich falsch waren, theils geeignet, unsere heiklen Beziehungen zu den Vereinigten Staaten zu stören. Was er gesprochen hat, findet sich natürlich wortgetreu im ursprünglichen Stenogramm. In dem gedruckten Bericht aber finden sich einige wichtige Stellen nicht. Er hat korrigirt und ganze Sätze gestrichen. Das konnte natürlich nur mit Zustimmung des Präsidenten geschehen. Und diese Zustimmung ist wahrscheinlich nur deshalb ertheilt worden, weil es politisch opportun war, einzelne Aeußerungen des lebhaften Redners zu unterdrücken. Frhr. v. Hammerstein ist nicht nur ein sehr lebhafter, er ist auch ein sehr lauter Herr, der aus seinem Herzen keine Mördergrube macht. Er hat etwas später auf einer Fahrt nach Hannover im Eisenbahnwaggon sich mit seinem Begleiter so laut über jene Sitzung und über seinen Zusammenstoß im Abgeordnetenhause mit dem Ministerialdirektor Kügler vom Kultusministerium unterhalten, daß Mitreisende, die ihn gar nicht kannten, dabei recht seltsame Dinge nicht nur über seine Gefühle für jenen Ministerialdirektor, sondern auch über die Korrektur des stenographischen Berichtes erfahren haben. Daraus ging hervor, daß er am Morgen des Tages, an dem er im Reichstage sprach, ein Schreiben eines anderen Ressorts erhalten, es aber uneröffnet in die Tasche gesteckt hatte. Er würde, wenn er dieses Schreiben vorher gelesen hätte, vorsichtiger gesprochen haben und jedenfalls die späteren Aenderungen und Streichungen im Berichte seiner Rede nicht nothwendig gehabt haben. Die Sache ist damals in parlamentarischen Kreisen viel besprochen worden. Sie ist jedenfalls ein interessanter Beitrag zur Zuverlässigkeit der amtlichen Reichstagsberichte und auch noch zu manchem Anderen.

In frischer Erinnerung ist, daß es in den letzten Debatten des Abgeordnetenhauses bei der Berathung des Ausführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuche zu recht interessanten Auseinandersetzungen über die Sicherheit der Hypothekenpfandbriefe zwischen Herrn von Miquel auf der einen und dem Justizminister und Landwirthschaftsminister auf der anderen Seite kam. Da sprach Freiherr von Hammerstein von einer „absoluten" Garantie der Pfandbriefe. Er trat dann in der nächsten Sitzung wieder einmal einen Rückzug an und sagte: Er habe keine absolute Garantie gemeint, das Wort absolut sei selbstverständlich nur „relativ" zu verstehen. Darob große und verdiente Heiterkeit! Die Witzblätter haben sich der Sache bemächtigt, es ist im Ernst und Scherz viel darüber geschrieben worden. Wer aber den klassischen Ausspruch in dem Berichte über die dreiundachtzigste Sitzung des Abgeordnetenhauses sucht, der sucht vergeblich. Da ist wieder korrigirt worden, und statt des klassischen Ausspruches steht nun da: „Das Wort absolut ist selbstverständlich nur in dem aus dem Zusammenhang sich ergebenden Sinne zu verstehen." Dahinter steht: „Lachen bei den Freisinnigen." Ganz abgesehen davon, daß damals natürlich nicht nur die paar Freisinnigen gelacht haben, versteht man nun das Lachen überhaupt nicht mehr. Das hätte nun auch korrigirt werden sollen". — Das ist alles recht amüsant, steht aber auf einem ganz anderen Brett wie die Aenderung, die von dritter Hand am Stenogramm des Reichstagspräsidenten vorgenommen worden ist, und die unbegreiflicher Weise derselbe Korrespondent nur als eine — Dummheit betrachtet wissen will. Bemerkenswerth ist übrigens noch, wie die „Freis. Ztg." hervorhebt, daß seit jener Aeußerung des Grafen Ballestrem die Reden und Telegramme des Kaisers nicht mehr im nichtamtlichen Theil des „Reichsanzeigers", sondern in der „Nordd. Allg. Ztg." veröffentlicht werden.

Material für die Zuchthausvorlage scheint auch die Polizei in Halle a. S. schaffen zu wollen. Unser dortiges Parteiblatt schreibt: Dienstag Morgen meldeten mehrere Arbeiter der Streikkommission der Maurer, daß sie in den Morgenstunden Polizisten begegnet seien in Maurerkleidung. Die Verkleidung war ziemlich geschickt nachgemacht, sogar Kalkspritzer fehlten nicht, und in der Seitentasche des Rockes steckte das eingeschlagene Frühstück, der eine trug sogar ein Päckchen unter dem Arme. Es wurde festgestellt, daß zwei der verkleideten Polizisten zur vierten Bezirkswache in der Klosterstraße gehörten, welche dem Kommissar Goldmann untersteht. Einer der Verkleideten soll nach der bestimmten Aussage zweier Arbeiter der Polizeisergeant Klim gewesen sein, der früher Maurer gewesen ist. Die Verkappten haben Stellung vor den Neubauten genommen, als wollten sie um Arbeit nachfragen. Ihr Treiben konnte doch absolut keinen anderen Zweck haben als den, von Streikenden angeredet zu werden. Einige Mitglieder der Streikkommission begaben sich sofort zum Ober-Polizeiinspektor Weydemann und theilten ihm den Sachverhalt mit. Herr Weydemann erklärte, daß die Anordnung nicht von ihm ausgehe, er werde sofort die Sache untersuchen und Klim zur Rechenschaft ziehen. An dem Thatbestand, daß Polizisten, als Maurer verkleidet, einhergegangen sind, läßt sich nicht rütteln, und ein anderer Zweck, als event. provokatorisch zu wirken, ist uns nicht denkbar. — Dieses Verfahren ist einfach unerhört. In einem Rechtsstaate sollten die Anstifter zu diesen Provokationen gerichtlich zur Rechenschaft gezogen werden.

„Eine so gute, für sich selbst sprechende Sache muß, wenn sie mit Entschiedenheit und unbeugsamer Konsequenz verfochten wird, endlich den Sieg erringen." So schreibt die Stumm'sche „Post." Sie versteht unter der „so guten, für sich selbst sprechenden Sache" natürlich die — Zuchthausvorlage und meint: „Die erste unfreundliche Begrüßung schließt eine schließliche Annahme nicht aus. Wir erinnern nur an die Flottenvorlage, deren Durchsetzung im ersten Augenblicke auch vollkommen ausgeschlossen erschien und die endlich so verhältnißmäßig glatt durchging." — Diese Ausführungen beweisen, mit welchen Hoffnungen sich die Scharfmacher tragen. Die Zuchthausvorlage ist noch nicht begraben. Arbeitendes Volk sei auf der Hut und weh'r dich!

Kriegsminister von Goßler vollendet in wenigen Tagen das dritte Jahr seiner Ministerschaft, das geht weit über die Durchschnittsdauer hinaus, auf die ein Kriegsministerdasein unter dem neuen Kurse zu rechnen hat. Wenn daher ein Berliner Blatt wissen will, daß die Ernennung des Herrn von Goßler zum kommandirenden General des ersten Armeekorps in nicht allzu langer Zeit zu erwarten sei, so ist dieser Nachricht eine gewisse „innere Wahrscheinlichkeit" nicht abzusprechen. Als Nachfolger Goßlers wird Freiherr von Gemmingen genannt, gegenwärtig Divisionskommandeur in Erfurt, der längere Zeit Direktor des Militär-Oekonomie-Departements im Kriegsministerium war. Die „Freis. Ztg." bemerkt zu der Nachricht: „Wenn der Kriegsminister von Goßler zurücktritt, so wird man die Ursache zu suchen haben in den Vorgängen bei den Verhandlungen über das Militärgesetz im März dieses Jahres. Herr von Goßler hatte in der Budgetkommission sich nachgiebig erwiesen, als plötzlich vom Militärkabinet aus eine scharfe Wendung eintrat, die zeitweise sogar die Auflösung des Reichstages wahrscheinlich erscheinen ließ. Schon damals wurde die Eventualität eines Rücktritts des Herrn von Goßler lebhaft erörtert." — Uns läßt der etwaige Ministerwechsel natürlich ziemlich kalt. Ob Goßler oder Gemmingen, das bleibt sich gleich.

Für die Unruhen in Augsburg wird als Entstehungsgrund in erster Linie die Heranziehung von italienischen Arbeitern an Stelle der streikenden Maurer angegeben und besonders die Erregung darüber, daß die Italiener freies Quartier erhielten. Jetzt erfahren die „Münchener Neuest. Nachr.", daß die Italiener infolge der letzten Unruhen die Arbeit freiwillig niedergelegt und Augsburg verlassen haben. Der Versuch eines Baumeisters aus München, hundert beschäftigungslose Maurer herüberzuziehen, mißlang. Die Verhaftungen anläßlich der Unruhen mehren sich von Tag zu Tag und greifen mehr und mehr in die bessersituirten Kreise über. So wurde der Gastwirth zur Wertachbrücke, Kuhnlein, nach den „Münch. Neuest. Nachr.", eine ungemein geachtete und beliebte Persönlichkeit auf Requisition der Staatsanwaltschaft verhaftet und in das Untersuchungsgefängniß eingeliefert. Kuhnlein ist des Widerstandes, der Bedrohung und Aufreizung zum Landesfriedensbruch beschuldigt. Die beantragte Freilassung gegen hohe Kaution wurde abgelehnt.

Behördliche Fürsorge für die Unternehmer. Die „Barmer Ztg." berichtet aus Düsseldorf, daß die Provinzial-Verwaltung einem Bauunternehmer, dessen Arbeiter im Ausstand sich befinden, Ersatzmannschaften aus dem rheinischen Arbeitshaus zu Brauweiler zur Verfügung gestellt hat. Wenn auch der Bauunternehmer mit diesen Arbeitswilligen nicht viel ausrichten wird und die Ausständigen unter einer solchen Konkurrenz nicht sonderlich zu leiden haben werden, so beweist dieser Vorgang doch wieder aufs neue, wie fürsorglich die Behörde auf das Wohl der Unternehmer bedacht ist.

Als reines Paradies waren vor wenigen Monaten in den kolonialfreundlichen Blättern die Karolinen- und Palau-Inseln, die neueste deutsche Kolonialerwerbung, geschildert worden. In der That scheinen diese Inselgruppen eine „schöne Gegend" zu sein, denn, wie selbst die „Post" jetzt hervorhebt, gehören dort Ueberschwemmungen und vulkanische Ausbrüche nicht gerade zu den Seltenheiten. Die „Post" fordert, daß zur Herstellung deutscher Seekarten alsbald dorthin einer der älteren Kreuzer ausgerüstet und dauernd stationirt werde. Diese Forderung wird natürlich nicht die einzige bleiben, deren angebliche Nothwendigkeit aus der Uebernahme der Inselgruppe von Kolonialfreunden hergeleitet werden wird. Und so wird denn auch diese Kolonie für die deutschen Steuerzahler ein Faß ohne Boden werden. Millionen über Millionen werden verbraucht werden, während der Nutzen gleich Null ist.

Von der Finanzlage des Reiches. In den letzten drei Jahren haben dem Reiche zur Schuldentilgung 130 Millionen Mark zur Verfügung gestanden, und zwar 1896/98 50 Millionen, 1897/98 37½ Mill. und im letzten Etatsjahre 42,4 Millionen Mark. Darüber freuen sich die Schweinburg'schen „Berliner Politischen Nachr.", das Sprachrohr des Herrn v. Miquel, wie folgt:

„Wenn man bedenkt, daß im Jahre 1897/98 zuerst mit einem Anleihebedarfe von 81,5 Millionen gerechnet werden mußte und im Jahre 1898 der Etat einen solchen von 55,6 Millionen vorsah, so wird man sicherlich überall die schließlich für die letzten drei Jahre nothwendig gewordene Anleihe von insgesammt 88,2 Millionen, also für den Jahresdurchschnitt von 11 Millionen, klein finden. Man muß ferner in Betracht ziehen, daß die Reichshauptkasse in allen drei Jahren recht beträchtliche Ueberschüsse zu verzeichnen gehabt hat. Im Jahre 1896/97 betrugen sie 28,7 Millionen, 1897/98 25,5 Millionen und 1898 noch mehr als in jedem der vorangegangenen Jahre, nämlich 30,6 Millionen. Die Summe der Ueberschüsse während der letzten drei Jahre beziffert sich demgemäß auf nahezu 85 Millionen Mark. Angesichts solcher Ergebnisse wird man die finanzielle Lage des Reichs als eine recht günstige bezeichnen müssen und nur wünschen können, daß die Zukunft sich für das Reich finanziell ebenso gestalten möchte, wie sich die Vergangenheit in den letzten drei Jahren thatsächlich gestaltet hat."

Wenn man bedenkt, was für Riesensummen der Militarismus zu Wasser und zu Lande in jedem Jahre verschlingt, wenn man ferner bedenkt, daß er die Schuldenlast des Reiches von Jahr zu Jahr, besonders in den letzten zehn Jahren, hat anschwellen lassen, so muß das die Weiterverbreitung der offiziösen Freude wesentlich dämpfen, denn die Schraube ohne Ende wird ja weiter gedreht.

Kleine politische Nachrichten. Der Dezernent für Sozialpolitik im Reichsamt des Innern, der bisherige Berliner Gewerberath Dr. Sprenger, ist, wie der „Vorwärts" erfährt, ein Gegner jeglichen Verkehrs mit den Arbeiterorganisationen. Er lehnt jede Entgegennahme von Beschwerden der Arbeiter-Vertreter ab. Er sieht in den Organisationen der Arbeiter Einrichtungen, durch deren Berührung die staatserhaltende Tugend befleckt werden könnte, während zahlreiche seiner Kollegen, besonders in Süddeutschland, die hohe Förderung betonen, welche die Inspektoren selbst sowie die Arbeiterinteressen durch die Verbindung mit den Arbeiterorganisationen erfahren haben. — Graf Baudissin, Kommandant der Yacht „Hohenzollern", ist unter Belassung in dieser Stellung zum Flügeladjutanten des Kaisers ernannt worden. — Die Frage der Feuerbestattung geht endlich auch in Württemberg ihrer Lösung entgegen. Das evangelische Konsistorium hat seinen Widerspruch gegen die Zulassung der Feuerbestattung aufgegeben und in der Regierung hat keiner der Departementschefs irgend welche Bedenken. Es ist deshalb auch die Zulassung der Feuerbestattung, dem Mehrheitsbeschluß der Kammer der Abgeordneten entsprechend, in der nächsten Zeit zu erwarten. Die Sinnesänderung des Konsistoriums ist hauptsächlich der öffentlichen Meinung zuzuschreiben, die in nicht gerade schmeichelhafter Weise dem wenig toleranten Verhalten des Kirchenregiments bei der Beisetzung der sterblichen Ueberreste des beliebten Stuttgarter Oberbürgermeisters von Rümelin Ausdruck gab. — Der „kommende Mann" in Oesterreich. Der österreichische Botschafter am Petersburger Hofe, Baron Aehrenthal, hatte in der letzten Zeit wiederholt Audienzen beim Kaiser, und man folgert in Wien daraus, daß die Tage des Grafen Thun als Ministerpräsident gezählt sind. — Die „Deutsche Zeitung" in Wien ist innerhalb sieben Tagen Mittwoch zum sechsten Male konfiszirt worden. — Aus Pretoria meldet das Reuter'sche Bureau: Der Ausführende Rath in Transvaal hat in aller Form beschlossen, die Zahl der Vertreter des Landes im Volksrath von zwei auf zehn zu erhöhen; diese sollen durch fünf gleich große Wahlbezirke gewählt werden, wovon jeder je ein Mitglied zum ersten und zum zweiten Rath entsendet. — Das englische Marineschulschiff „Clarence" ist in Liverpool gänzlich aufgebrannt. Alle an Bord Befindlichen sind gerettet. — Eine schreckliche Katastrophe ereignete sich unweit der Stadt Nischny-Nowgorod auf der Wolga. Bei starkem Nebel ist der Güterdampfer „Kormilec" mit dem Personendampfer „Dmitry" trotz dessen Warnungssignalen zusammengestoßen. Der Anprall war so heftig, daß der Personendampfer sank. Von 258 Passagieren konnten sich nur 108 auf Nothbooten oder durch Schwimmen retten; die Uebrigen ertranken. Der Kapitän des Güterdampfers, welcher die Signale des Personendampfers nicht beachtete, wurde verhaftet.

Dänemark.

Der Arbeitgeberverband beschloß auf der Grundlage der vom Arbeiterbund vorgeschlagenen schiedsgerichtlichen Entscheidung mit den Arbeitern nicht in Verhandlung treten zu wollen. Nach einem schon früher gefaßten Beschlusse der Arbeitgeber steht nunmehr die Ausdehnung der Arbeitersperre auf insgesammt weitere 15 000 Mann unmittelbar bevor; besonders Textilarbeiter werden von dieser neuen Aussperrung betroffen werden. — Der Riesenkampf, der nun schon zwei Monate währt, wird dadurch ins Ungemessene gesteigert. Wann endlich wird der Uebermuth der dänischen Kapitalsprotzen sein Ende finden!

Schweden.

Ueber das schwedische Zuchthausgesetz urtheilt nach einem „schwedischen Briefe" der „Kreuzztg." der bekannte schwedische Staatsrechtslehrer Prof. Trygger wie folgt: Es erscheine im höchsten Grade unzulässig, den uralten Grundsatz des schwedischen Gesetzgebers, wonach nur das vollendete Verbrechen, niemals aber der Versuch eines solchen strafbar sei, kurzer Hand umzustoßen. Das sogenannte Streikgesetz sei sogar gefährlich, weil es die Neigung zu Denunziationen aus niederen Motiven befördere und Arbeiter mit der Brandmarke des Zuchthauses bedrohe, welche niemals im Ernste zur Ausführung einer straffälligen Handlung die Hand bieten würden. Finde das Streikgesetz Annahme, so liege in Schweden der Fall so, daß derjenige, welcher einen anderen zum Verbrechen des Mordes, Todtschlags oder Einbruchs zu verführen suche, straffrei ausgehe, sobald jener Versuch nicht zur wirklichen That gediehen sei; andererseits habe derjenige, welcher seinen Genossen aus rein wirthschaftlichen Gründen zur Theilnahme an einer Arbeitseinstellung zu überreden versuche, eine mehrjährige entehrende Strafe zu gewärtigen. Mit dieser Ungleichheit in der Behandlung zweier sittlich so weit verschiedener Delikte stehe und falle das Streikgesetz in sich selbst zusammen. — Dies Urtheil fällte Trygger, als das Gesetz noch Entwurf war. Interessant ist die Art und Weise, wie dieser Entwurf angenommen, also Gesetz wurde. Die erste Kammer nahm die Vorlage natürlich ohne namentliche Abstimmung an, in der zweiten ging sie mit der stolzen Mehrheit von 103 gegen 93 Stimmen durch. Auf diese Majorität gestützt, empfahl der Ministerpräsident Boström dem König die Unterzeichnung des Gesetzentwurfs, ohne auf den verfassungsmäßigen Einspruch des höchsten Gerichts zu hören. Alle Einsprüche der freiheitlich gesinnten schwedischen Presse, daß man dem Volke das längst versprochene allgemeine Stimmrecht unter nichtigen Vorwänden hinterziehe und durch die protektionistische Gesetzmacherei den unbemittelten Bevölkerungsklassen die Lebensbedürfnisse vertheuere, machten auf das agrarisch-schutzzöllnerische Ministerium keinen Eindruck.

Frankreich.

Zum Dreyfusprozeß. Wie aus Rennes berichtet wird, schloß der Regierungskommissar Carriere sein umfangreiches Gutachten zum Dreyfusprozeß ab. Die antisemitische „Patrie" möchte bereits glauben machen, daß Cariere ein neues „Schuldig" gegen Dreyfus zu beantragen entschlossen sei. — Als erster Zeuge soll der frühere Präsident Casimir-Perier vernommen werden, weil er baldigst in die Sommerfrische zu gehen beabsichtigt. Welch liebenswürdige Rücksicht doch manchmal auf Zeugen genommen wird. Aber auch nur manchmal! — Ueber die Vorsichtsmaßregeln beim Dreyfus-Prozeß sind angeblich zwischen den Civil- und Militärbehörden Differenzen entstanden. Offiziös wird jedoch die Nachricht bereits dementirt. — Dem „Echo de Paris" zufolge hatte Präsident Loubet eine Unterredung mit dem Präsidenten des Kassationshofes Mazeau, bei welcher Gelegenheit Ersterer erklärt haben soll, Mazeau möge ihn (Loubet) als einfachen Privatmann betrachten und seine Meinung darüber äußern, ob er Dreyfus für schuldig oder für unschuldig halte. Mazeau erwiderte: Er habe Alles studirt, was auf Dreyfus Bezug haben könnte, aber nichts entdecken können, was auf die Schuld Dreyfus' schließen ließ, im Gegentheil, Alles deute auf die Unschuld dieses Mannes hin. Der Justizminister hat eine Untersuchung angeordnet über die Wahrheit dieser Mittheilung.

Die Verabschiedung Negrier's erregt die Nationalisten natürlich zu wildester Entrüstung, aber heilsam erweist sich die Energie der Regierung bereits. Allgemein kehrt das Gefühl zurück, daß sich die Staatsgewalt in vertrauenswürdigen Händen befindet und militaristischer Anmaßung entrückt ist. Dem Ministerium nahestehende Blätter berichten, die von dem Kriegsminister Gallifet eingeleitete Untersuchung habe ergeben, daß General Negrier den Text der inkriminirten Ansprache vorher niedergeschrieben und sämmtlichen Generalen des 8. Armeekorps abschriftlich übermittelt habe. Es handelte sich also um einen an die Truppen zu richtenden Korpsbefehl. Die Abschrift sollten die Generale, wie aus einer Randbemerkung Negrier's hervorgehe, vernichten. Gallifet schloß hieraus, daß Negrier sich der Gesetz- und Disciplinwidrigkeit seines Vorgehens völlig bewußt gewesen sei. Gallifet will sich das Material für etwaige Anzapfungen der Regierung reserviren. Und eine Interpellation steht bereits in Aussicht: der Abgeordnete Millevoye, der dümmste politische Kopf der Nationalisten, will sich wieder gründlich blamiren und eine Abfuhr holen. Er hat Gallifet kundgethan, daß er sofort nach dem Wiederzusammentritt der Kammer über die Maßregelung der Generale Auskunft fordern werde. Voraussichtlich wird sich die Liste der zur verdienten Rechenschaft gezogenen Prätorianer bis dahin noch ansehnlich verlängert haben. So spricht man von der Verabschiedung Zurlindens als einem nahen Ereigniß. — Die durch die Maßregelung Negrier's erledigte Stelle im Obersten Kriegsrath soll vorläufig nicht besetzt werden. Die nationalistischen Blätter behaupten, der Präsident Loubet sei deshalb plötzlich nach Montelimar abgereist, weil die Regierung befürchte, daß sich die Mitglieder des Obersten Kriegsraths nach dem Elysee begeben würden, um gegen die Maßregelung Negrier's zu protestiren. — Der amtlichen „Agence Havas" zufolge ist das Gerücht von der Demission der Generale Jamont und Herve, das Donnerstag an der Börse in Paris verbreitet war und eine ziemlich starke Baisse der Rente zur Folge hatte, vollständig unbegründet. Ministerpräsident Waldeck-Rousseau ließ an den Polizeikommissar der Börse telephoniren und ihn auffordern, das Gerücht zu dementiren, eine Untersuchung darüber zu eröffnen und den Urheber desselben zu ermitteln.

Nach der „Aurore" soll sich Deschanel um einen Botschafterposten bewerben, da seine Wiederwahl als Präsident der Deputirtenkammer sehr zweifelhaft geworden ist.

Spanien.

Der Senat berieth Donnerstag die Vorlage, betreffend das Armee-Kontingent. Weyler, der kubanische „Bluthund", sprach sich für Verminderung desselben aus und bemerkte, die Lage sei ernst. Es sei wahrscheinlich, daß eine Revolution ausbrechen werde, die Spanien erretten werde, wie die von Serrano gemachte Revolution Spanien errettet habe. Der Minister des Innern, Dato, erwiderte Weyler, das Heer stehe im Dienste des Vaterlandes und sei nicht zur Befriedigung der ehrgeizigen Bestrebungen Einzelner da. Wenn irgend Jemand, ob hoch oder niedrig, sich außerhalb des Gesetzes stellen wolle, werde das Gesetz unerbittlich sein. Darauf nahm der Senat den Gesetzentwurf an.

Serbien.

Nachdem das Standgericht Mittwoch über zwei wegen kleinerer Vergehen Angeklagte geringe Strafen verhängt hat, wird es bis Ende dieser Woche die unbedeutenderen Fälle erledigen, worauf die wegen des Attentats und Verschwörung Beschuldigten vor Gericht kommen werden. — Die „Köln. Ztg." meldet aus Belgrad: Entgegen den amtlichen Ableugnungen muß festgestellt werden, daß fortdauernd Verhaftungen im ganzen Lande vorgenommen werden. Diese Verhaftungen haben mit dem Attentat direkt nichts zu schaffen. Milan scheint vielmehr angesichts der ungeheuren Aufregung der breiten Volksmasse, die erst jetzt von den Belgrader Ereignissen Kenntniß erhielt, einen allgemeinen Aufstand zu befürchten und daher Alle hinter Schloß und Riegel setzen zu wollen, die das Volk in diesem Sinne beeinflussen könnten.

Kuba.

Die Lage auf Kuba. Die neuesten aus Kuba in Madrid eingetroffenen Berichte schildern, wie die „Intern. Korresp." schreibt, die dortige Lage als eine trostlose, besonders da das Auftreten des gelben Fiebers auch die gesundheitlichen Verhältnisse in den Hauptplätzen der Insel unerträglich gemacht hat. In Havanna sind seit Mitte Juni über 400 Personen dem Fieber erlegen, und in Santiago hat dasselbe besonders infolge der Zuwanderung von nordamerikanischen Abenteurern und von Mannschaften der vormaligen kubanischen Armee großen Umfang gewonnen. Auch der neuernannte Chef-Intendant Major Heatwhole ist erkrankt, woraufhin die Auszahlung der Soldrate von 75 Dollars an die sich meldenden Kubaner eingestellt wurde. Da nun andererseits in Havana die dortigen Mitglieder des früheren aufständischen Kriegsrathes die Gestellung der Kubaner und die Anlieferung der Waffen verhindern, so ist die angebliche Auflösung der Insurgenten-Armee wieder völlig in's Stocken gerathen, was zugleich eine abermalige Verschärfung der Lage herbeigeführt hat. Die nordamerikanischen Verwaltungsbehörden stellen zwar in Abrede, daß im Inneren der Insel noch völlige Anarchie herrsche und große Räuberbanden ungehindert ihr Wesen treiben. Die Berichte von spanischer Seite besagen jedoch, daß die bisherigen Schilderungen noch weit hinter der Wirklichkeit zurückstehen.

Haiti.

Ein Attentat mit tödtlichem Ausgange wird aus Kap Haitien gemeldet. Danach wurde Mittwoch Abend der Präsident der Dominikanischen Republik, Heureaux, in Moca ermordet. Der Mörder — eine Depesche nennt ihn Ramon Caceres — benutzte den Augenblick, in dem der Präsident mit mehreren Freunden plauderte, zwei Revolverschüsse auf ihn abzufeuern. Der Präsident wurde ins Herz getroffen und starb auf der Stelle. Es entstand eine große Panik. Juan Isidore Jimenes hat die besten Aussichten, der Nachfolger des ermordeten Präsidenten zu werden. Vorläufig hat der Vicepräsident Figuero die Staatsleitung übernommen. — Regierungswechsel dieses Schlages sind in jenen Ländern üblich und für scharfmacherische Zwecke wenig brauchbar. Uebrigens ist es jetzt binnen eines Jahres das dritte Mal, daß die Ermordung des Präsidenten der Dominikanischen Republik, des Generals Ulysses Heureaux, gemeldet wird. Im Juni vorigen Jahres brach in San Domingo eine Revolution aus, und es wurde zugleich gemeldet, daß der Präsident ermordet worden sei. Die Nachricht erwies sich jedoch als unbegründet, und der energische General wurde bald seiner Gegner Herr. Dann kam Ende Dezember v. J. abermals die Nachricht, daß Ulysses Heureaux ermordet worden sei, allein sie wurde bald gleichfalls dementirt. Diesmal wird das Gerücht jedoch bestätigt.

Lübeck und Nachbargebiete.

Freitag, den 28. Juli.

Philippiken ernstester Art sollen im Bürgerausschusse gegen Lübeck-Büchen gehalten worden sein. Man ist angeblich fürchterlich losgezogen wegen der letzten Vorkommnisse und wegen des Bahnhofsumbaus. Die Handelskammer hat gleichfalls aufgemuckt. Das Amtsblatt meldet in Sperrdruck hochoffiziös:

> Die bedauerliche Verkehrsstörung auf der Strecke Lübeck-Travemünde am letzten Sonntag hat, wie wir erfahren, dem Eisenbahnkommissariate Veranlassung gegeben, von der Direktion einen umgehenden Bericht über die Vorgänge einzufordern. Auch ist der Direktion auf ihre hierauf gemachte Mittheilung, daß die Ursache der Betriebsstörung noch nicht feststehe, übrigens eine Untersuchung bereits eingeleitet sei, vom Kommissariate im Auftrage des Senates zu erkennen gegeben worden, daß diese Untersuchung mit der größten Beschleunigung zu Ende zu führen und über ihr Ergebniß weiter zu berichten sei.

Weiter soll ein Senatsbeschluß vorliegen, wonach der Direktion auf Grund des Konzessionsvertrages über den Bau der Travemünder Bahn eröffnet worden ist, daß der Senat den Zeitpunkt für die vorbehaltene Umwandlung des Betriebes in einen Vollbetrieb für gekommen erachte. Demgemäß ist die Direktion zu einem Berichte über die zu diesem Zwecke zu treffenden Maßnahmen und den Zeitpunkt der Einführung des neuen Betriebes aufgefordert werden.

Gehaltserhöhungen stehen für die Lehrerinnen in Aussicht. Eine diesbezügliche Senatsvorlage hat der Bürgerausschuß auf Antrag Dr. Görtz an eine fünfgliedrige Kommission zur Prüfung verwiesen.

Zur Nachahmung! Die Bremer Banken und Bankiers haben beschlossen, ab 1. August die Geschäfte um 6 Uhr Abends, Sonnabends aber schon um 2 Uhr Nachmittags für den Verkehr zu schließen. Andere Branchen werden möglicherweise folgen.

Ausführungsgesetze zum Bürgerlichen Gesetzbuche, zum Handelsgesetzbuche und zur Wechselordnung hat der Senat ausgearbeitet. Der Bürgerausschuß hat dieselben, nebst einer Verordnung betr. Erlaß einer Notariatsordnung, an eine aus 5 Juristen und 2 Nichtjuristen bestehende Kommission verwiesen.

Der Verband der Zimmerer feiert auch in diesem Jahre sein übliches Sommerfest und zwar am Montag, den 31. Juli. Um das Fest zu einem würdigen zu gestalten, haben die Mitglieder beschlossen, von 4 Uhr Nachmittags an die Arbeit ruhen zu lassen, um im Kameradenkreise ein paar vergnügte Stunden zu verleben.

Die Fabrik-, Land- und Hülfsarbeiter feiern ihr diesjähriges Stiftungsfest am Sonntag, den 30. Juli, im Lokale des Herrn Griesbach, Adlershorst. — Die Metallarbeiter halten am gleichen Tage ihr Sommerfest im „Colosseum" ab.

Die „Central-Hallen" sind dem Vernehmen nach von dem Besitzer, Herrn J. Dürkop, an den Inhaber der „Himmelsleiter", Herrn Borgwardt, verkauft worden.

Holstenstraßenverbreiterung. Vom Petrikirchhofe tritt die Vorsteherschaft eine 7 Quadratmeter große Fläche gegen eine andere gleich große an den Bauunternehmer R. Wegner ab.

Der Lehrer Ehlert, welcher am Mittwoch beim Baden ertrank, war, wie den „L. A." von kompetenter Seite mitgetheilt wird, nicht zu einer militärischen Uebung eingezogen.

Die Ausbaggerung des Badebassins in Travemünde machte einen Aufwand von 849,47 Mk. nothwendig, welche der Bürgerausschuß bewilligt hat.

Schiffsverkehr im Hafen. In der vorigen Woche liefen ein 40 Dampfer, 21 Segler, ausgelaufen sind 42 Dampfer, 29 Segler, davon 6 bezw. 13 leer oder in Ballast.

Dreizehn Gasglühlichtlaternen und zwei elektrische Bogenlampen sollen zum Preise von 2900 Mk. am stadtseitigen Hafenufer zwischen Alfstraße und Engelsgrube aufgestellt werden.

Ein unbedeutendes Feuer, das von den Hausbewohnern gelöscht wurde, entstand nach dem „G.-A." gestern Mittag in der Tischlerwerkstatt des Hauses Alfstraße 21.

„Vorbereitungskosten." Das Reiterstandbild Wilhelms I., von dem heute noch Niemand weiß, wo man es placiren will, hat an Unkosten bisher 3938,73 Mk. verursacht, die dem Staatssäckel entnommen werden.

pb. **In Haft** geriethen ein Seemann aus Riga, welcher zu verdusten suchte, nachdem er in Gemeinschaft mit einem noch nicht ermittelten Kollegen in einem hiesigen Hotel eine Zeche von 53 Mark gemacht, sowie ein aus Schweden zugereister Zimmermann, welcher einem Ansichtspostkarten-Automaten durch ein Zweiörestück Karten entlockte.

Eine Altersunterstützung von 600 Mk. pro Jahr wird, Genehmigung der Bürgerschaft vorausgesetzt, der am 1. Oktober cr. wegen Kränklichkeit und Altersschwäche aus seinem Amte scheidende Realschulcustos Hardt erhalten.

Eine Sielanlage soll der untere Theil der Geinerstraße erhalten. Dieselbe wird 2500 Mk. kosten.

Das Gewerbegericht erledigte gestern drei Sachen von geringerer Bedeutung. Der Schneider K. klagte gegen die Firma R. K. wegen unberechtigter Entlassung ohne Innehaltung der Kündigungsfrist auf Entschädigung und erhielt 12 Mk. — Der Schlosser B. forderte von dem Fahrradhändler St. 7 Mk. innebehaltenen Lohnes, welche St. für eine angeblich muthwillig zerbrochene Schraube haben wollte, und bekam sie ausbezahlt. — Der Schauermann E. verlangte von dem Schauermann J. für sieben

Stunden à 60 Pfg., 4.20 Mk., wegen nicht erfolgter Einstellung. Er erhielt im Vergleichswege 3 Mk.

Die Bürgerschaft hält am Mittwoch schon wieder eine Versammlung ab.

pb. **Untersuchung** ist eingeleitet gegen einen Musiker, welcher der Sachbeschädigung bezichtigt wird. Er soll in seiner Wohnung eine Thür mit dem Beile eingehauen haben.

: **Stockelsdorf.** Eine Parteisitzung findet am Donnerstag, den 3. August, bei Paetau in Fackenburg statt.

Hamburg. Freigesprochen wurde von dem Schöffengerichte der frühere Vertrauensmann der Steinarbeiter, Arnold, welcher ein Strafmandat von 1 Monat Gefängniß erhalten hatte, weil er durch Inserat im „Echo" über einige Grabsteingeschäfte die Sperre verhängt hatte.

Wilster. Unternehmerkniffe. Die Firma Falk u. Schütt, deren Arbeiter im Streik liegen, hatte durch Agenten aus Oesterreich ca. 50 Lederarbeiter importiren lassen, denen vorgeschwindelt worden war, sie wären für eine neuerrichtete Fabrik „fünf Minuten von Hamburg" bestimmt. Als sie den wahren Sachverhalt erfuhren, traten sie die Arbeit nicht an, sondern erklärten sich mit den Ausständigen solidarisch. Merkwürdig, daß von auswärts Importirte nie erfahren, „in welchem Artikel", um mit dem seligen Rust zu reden, gestreikt wird.

Geestemünde. Brandunglück. Bei einem Feuer im benachbarten Nesse ist ein Arbeiter verbrannt, während drei schwer verletzt wurden.

Rostock. Der Bürgermeister von Kröpelin, Herr Schmidt, hatte sich am Mittwoch vor der hiesigen Ferienstrafkammer wegen Betruges zu verantworten. Er soll in einer ziemlich verwickelten Konkursangelegenheit einem Rendner 1000 Mk. Extrahonorar unter Verschweigung von Thatsachen resp. Vorspiegelung falscher Thatsachen abgelockt haben. Der Staatsanwalt beantragte 4 Monate Gefängniß, der Vertheidiger Dr. Biß-Lübeck Freisprechung. Das Urtheil wird morgen verkündet.

Rostock. Die Bürgerschaft hat sich im Prinzip mit der Erhebung eines geringen Marktstättengeldes, einer Fahrradsteuer, einer erhöhten Abgabe für Tanz- und andere Lustbarkeiten, sowie einem erhöhten Tarif der Baupolizeibehörde einverstanden erklärt. — Die Schraube zieht ja ganz niedlich an! Es muthet Einen ganz lübsch an, wenn man es liest.

Gusien. Durch Feuer zerstört wurde das große Sägewerk des Maurermeisters Stubbe sammt dem bedeutenden Holz- und Bretterlager.

Briefkasten.

Anfragen, bei welchen Name und Adresse des Fragenden fehlen, werden nicht beantwortet.

Heilshoop: Nein! Kein Gedanke dran! A. K.

Quittung.

Für die ausgesperrten Dänen gingen ein:

Bisher quittirt	1697,55 Mk.
C. B.	1,— „
F. B.	—,25 „
Summa	1698,80 „

Redaktion des „Lüb. Volksb."

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 26. Juli.

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 680 Stück. Preise: Versandschweine, schwere 46—48 Mk., leichte 50—52 Mk., Sauen 40—43 Mk. und Ferkel 48—51 Mk. pr. 100 Pfd.

Gute getragene Herren-Kleider liefert billig M. Pohl, 40 Marlesgrube 40.

Allen Freunden und Kollegen für die zahlreichen Kranzspenden bei der Beerdigung unseres süßen

HANS

unseren herzlichsten Dank.

Max Dieckow und Frau,
geb. Milz.

Möblirtes Parterrezimmer
mit separatem Eingang Margarethenstraße 15a.

Ein Logis zu vermiethen
Balauerfohr 19.

Logis zu miethen gesucht
für mehrere junge Leute. Zu melden in der Maurerherberge, Hundestraße 14.

Ein blauer Radfahrer-Anzug
für Mittelperson billig Marlesgrube 40.

Ein neues Sopha mit und ohne Stühle
Fleischhauerstraße 66.

Kl. niedl. Haus m. 2 Wohn. f. d. bill. Pr. von 4500 Mk. bei ger. Anz. zu verk.
Johs. Fischborn, Fleischhauerstr. 46.

Ein guterhaltenes Fahrrad
billig zu verkaufen Kahlhorststraße 1.

Gute Cigarren, 100 Stück 2,90 Mk.
Johannisstr. 17—19.

Guter kräftiger Mittagstisch
Grosse Burgstrasse 11.
Preis 50 Pfg., die Woche Mk. 3.

Pa. hiesiges Schweinefl. Pfd. 55 Pfg.
„ Kalbfleisch Pfd. 40 Pfg.
„ hiesige Flohmen Pfd. 60 Pfg.
„ „ fetten und magern Speck Pfund 70 Pfg.
„ Queenfleisch Pfd. 50 Pfg.
„ gekochte Wurst Pfd. 60 Pfg.
„ geräucherte Wurst Pfd. 70 Pfg.
empfiehlt
W. Strohfeldt
Glockengießerstraße 73.

Nachdem ich in meinem Hause **Hüxstraße 26** ein

Galanterie-, Kurz- und Holländischwaaren-Geschäft

für eigene Rechnung eingerichtet habe, und dasselbe nun in allen Sachen complet ist, halte ich dies Unternehmen bestens empfohlen.

Vorräthig sind: **Alle Sorten Nähgarne, Nadeln, Band, alle Bürstenwaaren, Metallsachen, Taschenmesser, Tischmesser, Messer und Gabeln, Löffel und Forken, Scheeren, Brennscheeren, Brennmaschinen u. s. w.** Ferner: **Alle Schmucksachen,** als: **Broschen, Ringe, Halsketten, Ohrringe, Chemisettknöpfe, Manschettenknöpfe u. s. w.** Alles nur in neuen, modernen Waaren. **Haarschmuck,** als: **Seitenkämme, Nackenkämme, Haarpfeile, Haarnadeln** und sonst dazu gehöriges. **Alle Bedürfnisse für die Schule,** als: **Tafeln, Griffel, Federn, Federhalter, Bleistifte,** sowie **Briefpapier u. Couverts.** Ferner: **Hausstandsseifen u. Toiletteseifen** in großer Auswahl. Genaueres Waarenverzeichniß folgt demnächst. Alle Waaren sind in größerer Menge vorräthig, so daß Händler stets das finden werden, was sie gebrauchen.

Schließlich finde ich mich noch veranlaßt, dem irrigen Gerücht, als hätte ich meinen früheren Miether gekündigt oder höhere Miethe gefordert, entgegenzutreten. Derselbe hat lediglich auf seinen Wunsch sein Verkaufslokal verändert, ein anderer Grund lag nicht vor.

Hochachtungsvoll
J. F. D. Götke
Hüxstraße 26.

H. Schümann's Schuh- u. Stiefel-Lager
Hüxstraße 63
empfiehlt sein aus dem besten Material verfertigtes
Herren-, Damen- und Kinder-Fußzeug
zu den billigsten Preisen.
Reparaturen: Sohlen für Herren 1,50 Mk., für Damen 1,20 Mk., nur Handarbeit.

Ausverkauf wegen Umzug
nach der Sandstraße 10.
Sämmtliche Sommer- und Winter-Unterzeuge, Strumpf-Waaren aller Art, Röcke, Schürzen, Corsetts, 4fach reinlein. Colis, Kragen und Manschetten, weisse und gestreifte Hemden, Schlafdecken, Woll- und Baumwollgarne
werden, so lange der Vorrath reicht, **zu jedem annehmbaren Preise verkauft.**
Chr. Andersen, jetzt Johannisstraße 42.

Soeben erschien im Verlag der **Buchhandlung Vorwärts, Berlin,** und ist durch die Expedition unseres Blattes zu beziehen:

Die Zuchthaus-Vorlage vor dem Reichstage.

Stenographischer Bericht der Reichstagsverhandlungen.

192 S. gr. 8°. **Preis 25 Pfg.** Porto 10 Pfg.

Trotz der Niederlage der Regierung ist die Gefahr der Zuchthaus-Vorlage nicht beseitigt; mit allen Mitteln suchen die Scharfmacher die öffentliche Meinung über den Charakter der Vorlage hinwegzutäuschen, obgleich aus dem Wortlaut, den Motiven, der famosen Denkschrift und ganz besonders aus den Reden der Minister für uns unzweideutig hervorgeht, daß die Folgen dieses Gesetzes die **Aufhebung der Coalitionsfreiheit,** das **Verbot** und die **Unterdrückung jeden Streiks, jedes Lohnkampfes** wäre. Das mußten sogar die Vertreter der bürgerlichen Parteien zugeben. Deßhalb wird die Verbreitung dieser Verhandlungen für unsere Agitation reiche Früchte tragen.

Lübecker Genossenschafts-Bäckerei
(e. G. m. b. H.)

Ordentl. General-Versammlung
am Dienstag den 1. August 1899
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstrasse 50.

Tages-Ordnung:
1. Geschäfts- und Kassenbericht vom 2. Quartal 1899.
2. Mittheilung über den Neu- resp. Umbau Johannisstraße 50 und 52 und Beschlußfassung über anderweitige Vergebung des Baues.

Antheilscheine legitimiren.

Der Vorstand.

Hochfeiner
Tilsit. Bruchkäse
Pfd. 30, 40, 50 Pfg.
Frische Landeier
11 Stück 60 Pfg.
C. Harz
Breitestraße 60a. Sandstraße 27.

Neuen hellen präp. Honig
Pfund 40 und 45 Pfg.
Joh. Nagel, Engelsgrube 51.

Karl Willenbrock's Möbel-Magazin
Marlesgrube 9
empfiehlt gut gearbeitete
Möbel, Spiegel- und Polster-Waaren
zu soliden Preisen.

Da es öfters vorgekommen ist, daß für Vereine, Gewerkschaften, Cassen 2c. Inserate bei uns aufgegeben wurden von Personen, die dazu nicht beauftragt waren, und dadurch schon mehrmals Beschwerden von Vorstandspersonen bei uns eingegangen sind wegen unberechtigter Aufgabe von solchen Inseraten, so werden wir in Zukunft nur solche Inserate aufnehmen, welche von dem betr. Vorstande unterzeichnet und mit dem Ortsstempel der betr. Corporation versehen sind.

Die Expedition des „Lübecker Volksbote".

Sehr starke
Arbeiter-Garderoben
empfehle zu nachstehenden Preisen:

Braune engl. Lederhosen	Mk. 3, 3.70, 4.50, 5.50, 6.50, 7.75.
Blaue Pilothosen	Mk. 2, 2.90, 3.50, 4.40, 5.50.
Gestreifte Blousen	Mk. 1.20, 1.50, 1.80, 2.
Blaue Kajen	Mk. 1.30, 1.60, 1.70, 2.20.
Schwarze Kajen	Mk. 1.80, 2, 2.20, 2.80, 3.
Sommer-Jacketts	Mk. 1, 1.50, 1.70 2,20 bis 7.
Sommer-Hosen	Mk. 1.50, 2, 2.50, 2.75 bis 4.50.
Mützen	Mk. 0.25, 0.50, 0.60, 0.75 bis 1.50.

Alle übrigen Waaren liefere gleichfalls in bekannt guter Qualität zu den billigsten Preisen.

Carl Herm. Mich. Stave
Weiter Krambuden 4,
zwischen Markt und Marienkirche.
— Gegründet 1821. —

Mitglieder-Versammlung
des
Socialdemokratischen Vereins für Stockelsdorf und Umgegend
am Sonntag den 30. Juli
Abends 8½ Uhr
im Lokale des Herrn **L. Paetau in Fackenburg.**

Tages-Ordnung:
1. Die bevorstehende Landtagswahl.
2. Unsere Schulverhältnisse.
3. Fragekasten und Verschiedenes.

Um ein volles Haus ersucht

Der Vorstand.

Seefahrer-Krankenkasse
(E. H. Nr. 16)

General-Versammlung
am Dienstag den 1. August
Abends 8½ Uhr
bei Herrn **Jürss, Engelsgrube 59.**

Tages-Ordnung:
Abrechnung vom verflossenen Halbjahr.
Verschiedenes.

Der Vorstand.

Fackenburg. Liedertafel

Scheibenschiessen
mit Frauen- u. Kindervergnügen u. Ball
am Sonntag den 6. August.
Anfang 4 Uhr im neuerbauten Lokale des Herrn **L. Paetau in Fackenburg.**
Mitgliedskarten à 1,20 Mk sind b. Vorst. z. h.
Um rege Betheiligung ersucht

Der Vorstand.

Tivoli-Theater.
Sonnabend den 29. Juli.
Großes Extra-Concert
ausgeführt von der aus 24 Musikern bestehenden Capelle des Herrn **F. Hoffmann.**
Um 9 Uhr: **Theater-Vorstellung.**
Nach der Vorstellung: Concert.
Anfang 7 Uhr. Concert und Theater 30 Pfg.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch.
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr 175 — Sonnabend, den 29. Juli 1899. — 6. Jahrgang.

Die Arbeiterkoalition in der Geschichte.

II.

Schon die ersten gegen die Gesellenkoalitionen und die Streiks ergriffenen zünftlerischen und obrigkeitlichen Maßregeln erwiesen sich als völlig unwirksam. Man könnte einen starken Band mit Mittheilungen derselben füllen. Hier sei nur noch auf einige hingewiesen:

Unter Eduard III. und Heinrich VI. von England wurden gegen die baugewerblichen Arbeiter, welche des Oefteren an königlichen Bauten die Arbeit eingestellt hatten, besondere Koalitionsverbote erlassen. Eduard IV. verfügte sogar, daß demjenigen Arbeiter, welcher an einer Verbindung zum Zwecke der Erzielung höherer Löhne durch Arbeitseinstellungen theilnehmen würde, die Ohren abgeschnitten werden sollten. Lohnstreitigkeiten sollten lediglich durch gütliche Uebereinkunft zwischen Meistern und Gesellen entschieden werden; Letztere sollten nicht befugt sein, so lange die Streikzeiten dauerten, die Arbeit einzustellen. In anderen alten englischen Gesetzen ist für die Arbeitseinstellung bezw. den „Bruch der Dienstpflicht" die Strafe des „Einstöckens" („in den Stock legen"), des Gefängnisses mit harter Zwangsarbeit, des Auspeitschens ꝛc. angedroht. Um die Lehrlinge vor der Beeinflussung und Beherrschung durch die Gesellenverbände zu bewahren, erließ die Königin Elisabeth das Lehrlingsgesetz, welches die Lehrzeit auf ein Minimum von sieben Jahren (!) festsetzte, die Arbeitszeit bestimmte, sowie anordnete, daß der Lohn alljährlich von den Friedensrichtern und Stadtmagistraten bemessen und diese Behörden alle Streitigkeiten zwischen Meistern und Lehrlingen schlichten sollten.

Wie in England, so gab es auch in Deutschland und Frankreich Gesetze, welche die Gesellenbrüderschaften verboten und Arbeitseinstellungen mit Strafe bedrohten. Nichtsdestoweniger finden wir im 16., 17. und 18. Jahrhundert in all' diesen Ländern Arbeitseinstellungen, mittels derer die Gesellenforderungen gegenüber den Meistern durchzusetzen oder deren Zumuthungen abzuwehren bestimmt waren.

Es half auch nichts, daß man behördlicherseits Verfügungen über Lohnhöhe und Dauer der Arbeitszeit traf. Es half auch nichts, daß im Jahre 1548 die deutsche Reichsobrigkeit verfügte: „Wir wollen, daß die Handwerksknechte und Gesellen denen (ihre) Meister nicht eindingen (abverlangen) was und wie viel sie ihnen jederzeit zu essen und zu trinken geben, doch daß die Meister ihre Gesellen dermaßen halten, daß sie zu klagen nicht Ursach haben." Obwohl öfter wiederholt, blieb dieser Reichsbeschluß ohne Wirkung. Ebenso wirkungslos erwies sich später die eine Bestimmung des Preußischen Landrechts (II. lit. VIII. Abschnitt, §§ 359 und 360), welche besagt: „Gesellen, welche an den nach den Gesetzen des Staats zur Arbeit bestimmten Tagen sich derselben entziehen, sollen mit Gefängniß bei Wasser und Brod das erste Mal auf drei Tage und im Wiederholungsfalle auf vierzehn Tage bestraft werden. — Bei hartnäckiger Fortsetzung eines solchen Mißbrauchs wird der Geselle auf vier Wochen zum Zuchthause abgeliefert und ihm sein Lehrbrief abgenommen."

Mit der Entwicklung des Großbetriebes, welcher die alte zünftlerische gewerbliche Ordnung zerstörte, tritt die Arbeiterfrage und die Arbeiterkoalition in ein neues Stadium ein. Der industrielle Kapitalismus war noch weit mehr als der zünftlerische Gewerbebetrieb auf die Unterwerfung und Ausbeutung der Arbeiter bedacht. Große Massen kleiner Meister sanken in Folge der übermächtigen Konkurrenz in die Lage unselbständiger Arbeiter herab und große Massen gelernter Arbeiter sahen sich der Beschäftigung beraubt. Diese Wirkungen machten zunächst hauptsächlich in England sich bemerkbar. Die Maschine fing an, ihre Macht geltend zu machen. Das erwähnte Lehrlingsgesetz wurde von den Großindustriellen benutzt, sich billige Arbeitskräfte zu verschaffen, Arbeitskräfte, die auf mindestens sieben Jahre gebunden waren. Es finden sich in den englischen Parlamentsberichten Fälle verzeichnet, in denen Arbeitgeber auf zwei ausgelernte Arbeiter an hundert Lehrlinge beschäftigten, während gleichzeitig das Land von beschäftigungslosen ausgelernten Arbeitern überschwemmt war, und daß diese Lehrlinge unmittelbar nach Vollendung der Lehrzeit entlassen und durch neue Lehrlinge ersetzt wurden. Die Frauen- und Kinderarbeit fand Eingang in der Industrie, den Männern eine ungeheure Konkurrenz bereitend. Die Lage der Arbeiter wurde verschlechtert und unsicher, der Lohn geringer, die Arbeit härter, die Behandlung schlimmer. Die Arbeiter wurden abhängig. „Da bildeten wie früher die Altfreien ihre Schutzgilden gegen die Tyrannei der mittelalterlichen Großen, wie die Zünfte der freien Handwerker gegenüber den Uebergriffen der Altbürger, nunmehr die Arbeiter die Gewerkvereine gegen die Bedrückungen der damals entstehenden Industriebarone. Und ähnlich dem Zweck jener Gilden war der Zweck dieser Gewerkvereine: die Erhaltung der Unabhängigkeit und des Rechts und eines Systems der Ordnung gegenüber der hereinbrechenden Herrschaft eines gewerblichen und sozialen Faustrechts." (Brentano: „Das Arbeitsverhältniß", 1. Buch.)

Die englischen Arbeiter verbanden sich im 18. Jahrhundert zunächst zu dem Zweck, das Herkommen aufrecht zu erhalten. Sie erstrebten zum Theil behördliche Festsetzung des Lohnsatzes, Verhinderung des Lehrlingsunwesens. Die Unternehmer hingegen waren bemüht, alle ihrer Ausbeutungspraxis entgegenstehenden Gesetze zu beseitigen, und zwar mit Erfolg. Vergeblich riefen die Arbeiter nach gesetzlicher Hilfe; als sie ihnen verweigert wurde, griffen sie zur Selbsthilfe, indem sie zur Arbeitseinstellung schritten, die häufig in Gewaltthätigkeiten, Revolten, Brandstiftung gipfelten, wenn sie als aussichtslos sich erwiesen.

Es handelte sich damals zunächst immer nur um gelegentliche Koalition der Arbeiter; war der Zweck der Arbeitseinstellung erreicht, oder war dieselbe mißglückt, so verschwand die Koalition wieder.

Bald aber lernten die Arbeiter die Nothwendigkeit und den Werth der dauernden Organisation und Koalition erkennen. Sie schufen solche trotz der bestehenden und rücksichtslos gehandhabten Koalitionsverbote. Einer Petition der Arbeitgeber entsprechend erließ das englische Parlament ein Gesetz (29. Juli 1800), durch welches jegliche Vorladung von Arbeitern zur Erzielung von Lohnerhöhungen, Herabsetzung der Arbeitszeit, kurz zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen, strengstens verboten wurde. Ganz besonders wurden Vereine, Versammlungen, Geldbeiträge zu Koalitionszwecken verpönt. Zuwiderhandelnde sollten mit Zuchthaus und harter Zwangsarbeit bestraft werden. Zum Schein enthielt das Gesetz auch einige Strafandrohungen gegen die Unternehmer, denen aber die Justiz niemals Rechnung getragen hat, während die gegen die Arbeiter gerichteten Bestimmungen in brutaler Weise gehandhabt wurden. Die Arbeiterkoalition wurde aber doch nicht vernichtet!

Im Jahre 1814 erreichten die englischen Arbeiter die Aufhebung des Lehrlingsgesetzes. Die Gesetzgebung bekannte sich zu dem Grundsatze, daß der Staat sich in die Arbeitsverhältnisse nicht einzumischen habe und den Arbeitern einen Schutz nicht schuldig sei. Aber das Koalitionsverbot von 1800 blieb bestehen; nach wie vor wurde die Selbsthilfe der Arbeiter als „Verbrechen" bestraft. In den Schwurgerichten saßen die Arbeitgeber über die dieses „Verbrechens" angeklagten Arbeiter zu Gericht, während in den Fabriken Lohnherabsetzung auf Lohnherabsetzung folgte.

Furchtbare Verbitterung, Haß gegen die herrschende Gesellschaftsklasse ergriff ganz naturgemäß die Arbeiter. Ihre Koalitionen nahmen den Charakter geheimer Verbindungen, förmlicher Verschwörungen an, die in der Verfolgung ihrer berechtigten Zwecke nicht vor Gewaltthaten zurückschreckten. So wurden die Arbeiter doch, gleichviel, ob sie eine Koalition eingingen oder Gewaltthaten verübten, in gleicher Weise bestraft. Im Kampfe um's Dasein wählten die Unterdrückten und Entrechteten rücksichtslos die Mittel, von denen sie Hülfe erwarteten.

Diese schlimmen Wirkungen der brutalen Ungerechtigkeit, den Arbeitern die Koalition zu verbieten, führten im Jahre 1824 zur Aufhebung des Gesetzes von 1800. Allerdings verschwanden die Wirkungen, für die einzig und allein die herrschende Gesellschaftsklasse, das Unternehmerthum und die Staatsgewalt verantwortlich zu machen sind, nicht so fort. In Folge dessen wurden 1825 durch ein Gesetz die in Verbindung mit Koalitionen begangenen Verbrechen mit Strafe bedroht.

Die Kapitalisten bemühten sich, eine Reihe von Ausschreitungen auf das Konto der Gewerkvereine zu setzen, genau so, wie unsere deutschen Scharfmacher gegenwärtig die elende Lüge verbreiten, die Arbeiterkoalitionen züchten das Verbrechen. Aber eine eingeleitete und unter Mitwirkung der Arbeiter ehrlich und gründlich geführte amtliche Untersuchung brachte eine glänzende Rechtfertigung der Gewerkvereine. Statt einer Unterdrückung der Arbeiterkoalitionen, wonach die Kapitalisten verlangt hatten, traten Aenderungen in entgegengesetzter Richtung ein. Durch das Gewerkvereinsgesetz von 1871 erhielten die englischen Arbeiterkoalitionen die Möglichkeit, Korporationsrechte zu erlangen. Durch die Gesetze vom 13. August 1875 wurde die kriminelle Bestrafung des Kontraktbruchs beseitigt und die Ausnahmegesetzgebung für die in Verbindung mit Koalitionen begangenen Vergehen und Verbrechen abgeschafft. Diese Verbrechen und Vergehen unterliegen seitdem dem gemeinen Strafrecht. Der Umstand, daß Ausschreitungen bei Streiks bezw. in Zusammenhang mit den Koalitionsbestrebungen begangen werden, ist nicht, wie bei uns in Deutschland, ein Strafverschärfungsgrund. Englische Richter haben sich der Auffassung zugeneigt, daß darin noch eher Milderungsgründe zu sehen seien.

Zeitlich zurückgehend, erinnern wir daran, daß der französische Staatsmann Turgot durch sein Edikt vom Februar 1776, welches die Beseitigung des Zunftwesens bezweckte, die vielberufene „Freiheit der Arbeit" proklamirte. Turgot definirt diesen Begriff dahin: An Stelle des bisherigen Dienstverhältnisses zwischen Arbeiter und Arbeitgeber trete das reine Vertragsverhältniß, an Stelle der Unterordnung des Arbeiters unter die Willkür des Arbeitgebers trete die Gleichberechtigung der Kontrahenten bei Abschluß des Arbeitsvertrages. Der Arbeiter sei frei, ausgestattet mit dem Recht zu arbeiten. In diesem Recht müsse er geschützt werden und deshalb seien alle Koalitionen, welche die Freiheit der Arbeit einschränken, bezw. in das individuelle Recht, zu arbeiten, eingreifen, sowie Preissteigerungen bewirken wollen, zu verbieten.

Ein unhaltbarer Standpunkt. Doch hat der Begriff „Freiheit der Arbeit" dazu gedient, die kapitalistische Ausbeutungssucht zu bemänteln und zu „rechtfertigen" und die Koalitionsverbote, gegen welche auch die französischen Arbeiter zu kämpfen hatten, im kapitalistischen Interesse zu motiviren.

Im Grunde genommen entspringt das Schlagwort vom „Schutz der Arbeitswilligen" gegen den „Koalitionsterrorismus", welches gegenwärtig in Deutschland eine „epochemachende" Bedeutung zudiktirt erhalten hat, auch nur einer einseitigen Konstruktion jenes Begriffes. Schon Adam Smith erkannte, daß es statt „Freiheit der Arbeit" und „Schutz des individuellen Arbeitsrechts" heißen müsse Schutz der Ausbeutungsfreiheit. Bitter klagend ruft dieser große Bourgeois-Oekonom in seinem „Nationalreichthum" (I, 10, 2) aus:

„Wenn immer die Gesetzgebung die Zwistigkeiten zwischen Arbeitern und Arbeitgebern zu regeln unternimmt, sind stets die Arbeitgeber ihre Rathgeber." Auch damals schon gab es Berather und Scharfmacher vom Schlage der Stumm und Konsorten! Dementsprechend, führt Smith weiter aus, gebe es keine Gesetze gegen Koalitionen der Arbeitgeber zur Herabdrückung des Lohnes, wohl aber Gesetze gegen Koali-

Ein Kampf um's Recht.

Roman von Karl Emil Franzos.

(82. Fortsetzung.) — Nachdruck verboten.

„Ich gehe," erwiderte Taras. „Aber ich rufe Gott und die Menschen zu Zeugen an, daß ich den Schimpf nicht verdient, den Du mir angethan. Ich will ihn niemals rächen, gleichfalls um der einstigen Freundschaft willen. Was aber Deinen Sohn Julko betrifft, so werde ich ihn zu treffen und auch zu richten wissen, wie jeden anderen Frevler."

Mit verdoppelter Wuth drangen die Huzulen auf Taras ein, und er wäre wohl diesmal verloren gewesen, wenn nicht der Greis selbst rasch unter sie getreten und sie abgewehrt hätte. So konnten der Hetman und seine Leute die Stube unverletzt verlassen und ihre Pferde besteigen, während hinter ihnen die einstigen Freunde noch immer tobten und schrieen . . .

Das war ein trauriger Ritt durch die unwirthliche Landschaft, dem Weiler Magura zu.

„Was nun?" — Keinem trat die Frage laut auf die Lippen, und doch lastete sie Jedem schwer auf dem Herzen . . .

Nachdem sie den Weiler erreicht und in einer Scheune ihren Pferden die Nachtstreu gebreitet, berief sie Taras zu einer Berathung.

„Ich will Euch nicht durch schöne Reden darüber täuschen," sagte er, „wie es um uns steht. Jeder von Euch weiß dies so genau, wie ich selbst, und darum bitte ich Euch, antwortet kurz und gut: Wollt Ihr bei mir bleiben oder gehen? Ich könnte es Keinem übelnehmen, der davor zurückscheute, auch nun dieses Leben fortzusetzen. Denn wenn es schon bisher elend und mühselig genug gewesen, so wird es von heute ab, da auch die Huzulen gegen uns stehen, vollends unerträglich sein."

„Und Du, Herr," fragte Wassilj Soklewicz, „wie gedenkst Du selbst es zu halten?"

„Ich muß ausharren," erwiderte Taras. „Das bedarf ja nicht erst der Frage. Und wenn Ihr sämmtlich mich verließet, ich müßte doch meine Pflicht erfüllen und es dann vor Allem versuchen, wieder neue Gefährten zu werben."

„Nun denn," rief der treue Bursche, „dann wollen wir es nicht besser haben als Du!" Und auch die Andern riefen: „Wir bleiben."

„Ich darf Keinem abrathen," sagte Taras. „Ihr nützt ja nicht mir, wenn Ihr bleibt! . . Und nun das Wichtigste. Wo sollen wir künftig unser Lager aufschlagen? In der Ebene bedrohen uns die Schergen und in den Bergen die Huzulen. Ich denke, wir setzen uns im „Moor der Wlachen" fest, auf jener Insel bei Nazurna. Im „Welyki Lys", bei den „weißen Quellen" oder wohin sonst in den Bergen wir uns wenden würden, ließen uns die Huzulen keine Ruhe. Ich kenne diese Menschen besser als Ihr; sie sind als Feinde noch weit hartnäckiger und ausdauernder, als Ihr sie als Genossen kennen gelernt. Auch gewährt uns die „Burg" bei Nazurna den Vortheil, mitten in der Ebene zu sein, und dennoch an einer Stelle, welche sich selbst gegen Uebermacht leicht vertheidigen läßt. Ich verkenne auch die Gefahren nicht, die uns dort bedrohen, weiß aber doch keinen besseren Platz."

So beschlossen sie denn, am nächsten Morgen den Zug in die Ebene zu wagen. Dann streckten sie sich neben ihre Pferde hin und schliefen so friedlich und fest, als ruhe Jeder im eigenen Hause, von keiner Noth und Sorge des Lebens gedrückt.

Nur zwei Männer der Schaar wachten. Der Jude draußen auf dem Posten vor dem Thore des Weilers und Taras auf seinem Lager. Der Unglückliche konnte nicht die Ruhe finden, so heiß er sie auch ersehnte. Seit jener Begegnung an derselben Stelle, seit der furchtbaren Stunde, welche ihn für immer von Weib und Kind geschieden, war ihm die Wohlthat des Schlafes nur noch selten zu Theil geworden. Und ach, welch' namenlose Qual erfüllte in diesen Stunden, die sich ihm zu Ewigkeiten dehnten, sein armes Herz. Da erhoben sich nicht blos die Stimmen der Klage um das verlorene Glück, sondern auch jene anderen, schlimmeren Stimmen, welche er bei Tage mit allem Aufgebot des Willens niederhielt. Ihm war's, während er sich so ruhelos umherwälzte und dem schrillen Pfeifen des Windes lauschte, als klänge im Sturmgeheul sein Name von hundert Lippen, den Lippen Jener, die er gerichtet. Und wenn er diesen schrecklichen Wahn abschüttelte, und sich klar zu werden suchte über seine Thaten und seine Zukunft — ach, war diese Wirklichkeit nicht fast eben so gräßlich, wie jener schreckliche Traum?

Als endlich das erste Grauen des neuen Tages durch die Sparren der Scheune fiel, erhob er sich von seinem Lager und trat vor das Thor. Der Jude, welcher blieb und überwacht, die Flinte im Arm, auf- und niederschritt, nickte ihm stumm und überaus traurig den ersten Morgengruß.

„Wir können erst in zwei Stunden aufbrechen", sagte Taras. „Willst Du noch ruhen?"

„Auch ich kann nicht schlafen", erwiderte Naschko. „Aber meine Glieder sind steif vor Kälte, und ich könnte kaum reiten, wenn ich sie nicht vorher streckte." Er übergab ihm die Flinte und ging in die Scheune.

Taras begann langsam auf- und abzugehen, bis ihn der eisige Wind zu rascherem Schritte nöthigte. Es war ein trüber, häßlicher Spätherbstmorgen. Heulend stieß der Ostwind durch das enge Thal, wühlte im Tannengehölz und trieb mit den Schneeflocken sein Spiel. Die Sonne mußte längst aufgegangen sein, dennoch lag nur ein blasses, unheimliches Zwielicht über den beschneiten Berghängen und dem Thale, durch welches sich die kothige Straße als ein dunkler Streifen dahinzog. Weit und breit war keine Spur

tionen der Arbeiter zu seiner Erhöhung. Die Arbeitgeber aber seien in einer fortlaufenden, wenn auch stillen Koalition gegen die Arbeiter.

Damit wollen wir, an der Schwelle der Gegenwart angelangt, unsere historische Exkursion schließen.

Schaden könnte es gewissen Leuten nicht, wenn sie das neueste Arbeiterkoalition-Bekämpfungs-Ideal mit dem Zuchthaus im Hintergrunde im Lichte der hier mitgetheilten historischen Thatsachen auf seinen sittlichen und rechtlichen „Werth" prüften.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Steinmetz-Innung in Berlin hat am Dienstag beschlossen, die Forderungen der Gesellen, betreffend die achtstündige Arbeitszeit und den 70 Pfg.-Stundenlohn abzulehnen. Zur Zeit sind gegen 380 Gesellen im Ausstande, etwa 100 arbeiten zu den neuen Bedingungen. — Ein Streik ist unter den Maurern in Fürstenwalde ausgebrochen, nachdem die Meister die geforderte Lohnerhöhung von 35 auf 40 Pfg. pro Stunde nicht bewilligt haben. Seit Dienstag früh ruht infolge dessen auf allen Bauten die Arbeit. — In Halle a. S. nahmen 100 streikende Maurer nach dreiwöchiger Pause unter Bewilligung eines Fünfzigpfennig-Stundenlohnes die Kasernenbauarbeiten wieder auf. Der Bauarbeiterstreik dauert im übrigen fort. — In Saalfeld i. Th. ist in der Maschinenfabrik Rudolf Auerbach u. Scheibe eine Bewegung behufs Verkürzung der Arbeitszeit von 11 auf 10 Stunden im Gange. Da die Geschäftsleitung sich auf nichts einlassen wollte, haben 158 Mann die Kündigung eingereicht. Die Arbeiter stehen fest, und ist deshalb nach Lage der Sache (da inzwischen eine Konkurrenzfirma am Orte die zehnstündige Arbeitszeit bewilligte) nicht ausgeschlossen, daß die Forderung vor Ablauf der Kündigung noch bewilligt wird. — Die Goldschlägerbewegung in Nürnberg ist zu Gunsten der Arbeiter siegreich beendet. Die Streikenden haben den neunstündigen Arbeitstag errungen. Die Akkord- und Wochenlöhne haben eine entsprechende Erhöhung erfahren.

Zum Parteizwist in Frankreich ist ein Brief Karl Kautsky's an Jaurès bemerkenswerth. Nach der „Petite République" hat sich Kautsky folgendermaßen geäußert:

„Ich benutze die Gelegenheit, um Ihnen meine tiefe Bewunderung für die unvergleichliche Art auszusprechen, in der Sie die Ehre des französischen Sozialismus in der Dreyfus-Angelegenheit gerettet haben. Ich kann mir keine verhängnißvollere Haltung für eine kämpfende Klasse denken, als in einer Krisis neutral zu verharren, die eine ganze Nation aufwühlt; ich kann mir keine vernichtendere Haltung für eine Partei sozialer Wiedergeburt denken, als gleichgültig in einer Rechtsfrage zu bleiben, keinen Fehler, der unverzeihlicher bei Demokraten wäre, als Unschlüssigkeit gegenüber der Soldateska. Ich wünsche Ihrem edlen Werk den vollen Erfolg und drücke Ihnen freundschaftlich die Hand."

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Die deutsche Reichstelegraphenverwaltung beabsichtigt, wie bekannt, wegen der enorm hohen Kupferpreise für Telephonleitungen in Zukunft Aluminiumdraht zu verwenden. Derartige Leitungen sind, so schreibt die „Elektr. Rundschau", in Amerika zu ähnlichen Zwecken schon viel in Gebrauch; man erreicht durch sie eine Gewichtsverminderung von 52 pCt. und gleichzeitig eine größere Widerstandsfähigkeit. — Auf der Cementfabrik in Glöthe bei Magdeburg sind zwei Arbeiter durch Einathmen von giftigen Brunnengasen erstickt. Der Eine hinterläßt Frau und vier Kinder. — Die noch schulpflichtige 13jährige Minna Bahse von Vorsfelde beging vor Kurzem, nachdem sie sich schon mehrfach kleiner Diebstähle schuldig gemacht, trotz ernsten Verweises und der Drohung, daß sie im Wiederholungsfalle einer Besserungsanstalt zugeführt werden solle, einen Wurst-Diebstahl. Um nun die Folgen dieses Vergehens von sich abzuwenden, kam das Mädchen auf den schrecklichen Gedanken, ihren 6jährigen Bruder zu ermorden und dann auf ihn den Wurstdiebstahl abzuwälzen. Während die Mutter als Waschfrau in einem anderen Hause beschäftigt war, beredete Minna Bahse ihre zehnjährige Schwester und ihren sechsjährigen Bruder, mit ihr nach dem nahen Walde zu gehen. Dort angekommen, schickte sie die jüngere Schwester nach einer nahe gelegenen Ziegelei, um von dort ein scharfes Messer zu leihen. Sie suchte dann vergeblich den kleinen Bruder zu überreden, sich mit dem Messer in's Handgelenk zu schneiden, und führte hierauf ihre Geschwister weiter in den Wald, erstieg einen Baum mit niedrigen Zweigen, befestigte einen Strick mit Schlinge an einem Aste und veranlaßte den Bruder, zu ihr auf den Baum zu klettern. Als dann der Kleine oben angekommen war, warf sie ihm die Schlinge über den Kopf und stieß ihn vom Ast herunter, so daß der Knabe in der freien Luft schwebte. Die zehnjährige Schwester erkannte sofort die Gefahr und befreite den Knaben schleunigst aus der Schlinge. Die Geschwister begaben sich sodann auf den Heimweg. Unterwegs führte die Minna Schwester und Bruder nach einem Teiche, in welchen sie den Bruder hineinstieß. Zum Glück war der Teich an jener Stelle ziemlich seicht, so daß der Knabe Grund faßte und nicht ertrank. Wegen des Diebstahls wurde Minna Bahse am Montag vom Schöffengericht zu einer Gefängnißstrafe verurtheilt, wegen des dreifachen Mordversuchs aber dem Landgericht in Braunschweig zugeführt. — Ein ungeheurer Menschenauflauf fand am Sonnabend Mittag auf dem Knüppelmarkt zu Duisburg statt. Ein junges Ehepaar, welches mit den Trauzeugen vom Standesamt kam, wurde hier, nämlich einige Hundert Schritt vom Standesamt, auf offener, sehr belebter Straße, durch die Geburt seines Erstlings, eines kräftigen Knaben überrascht. Während die Trauzeugen sich schleunigst verdufteten und der glückliche Vater ganz rathlos dastand, wurden Mutter und Kind von einigen Passanten in die gegenüber liegende Wohnung eines Arztes gebracht. — Ein schreckliches Drama hat sich in Köln ereignet. Eine Frau begoß anscheinend in einem Anfall von Geistesstörung die Kleider ihres 13jährigen Kindes mit Spiritus und zündete dieselben alsdann an. Auf das Geschrei des Kindes eilten die Nachbarn herbei und löschten den inzwischen ausgebrochenen Stubenbrand. Sie fanden das schrecklich verbrannte Kind, das nur noch schwache Lebenszeichen von sich gab. Die Frau ist verhaftet, das Kind dem Krankenhause zugeführt. — Mit einem gräßlichen Tod mußte ein in Neckarsulm beschäftigter 21 Jahre aller Kesselschmied Namens Greiner einen in Heilbronn beabsichtigten Rosendiebstahl büßen. Der junge Mann wollte in der Nacht, über den eisernen Staketzaun eines Gartens gebeugt, Rosen an sich nehmen; er glitt dabei aus und stürzte in die spitzen Eisenstäbe, von denen er förmlich aufgespießt wurde. — Eine Feuersbrunst zerstörte im Dorf Swetla (Böhmen) fünf Häuser und die Kirche. Der Schaden ist sehr groß. — Prof. Schenk veröffentlicht folgende Erklärung im „Neuen Wiener Tgbl.": „Seit einiger Zeit werden von gewisser Seite Nachrichten verbreitet, daß ich seinerzeit an den russischen Hof zur Konsulation berufen worden sei. Ich erkläre hiermit endgültig, daß diese Mittheilungen vollkommen unwahr und alle damit zusammenhängenden Kombinationen gänzlich aus der Luft gegriffen sind." — Im Mittelmeer bei Marseille ist eine seltsame Erscheinung beobachtet worden: das Wasser ist um drei Meter von der Küste des Padro zurückgetreten. Die Professoren und Gelehrten haben sich sofort an Ort und Stelle begeben, um die Gründe dieser seltsamen Naturerscheinung zu erforschen. Sie sind der Ansicht, daß diese mit dem Erdbeben in Italien direkt zusammenhängt. Das Meer zieht sich stellenweise zurück und scheint an anderen Orten in unsichtbaren Löchern abzulaufen. — Ermordet wurde der Kaufmann Schottmanns auf der Eisenbahnfahrt von Paris nach Lille. Die That ist noch unaufgeklärt. Als Schottmanns Paris verließ, befanden sich in seinem Wagen fünf Insassen, die unterwegs ausstiegen. Man nimmt an, daß Schottmanns von den Mitreisenden knapp vor der Ankunft in Lille erstochen wurde. Der Mörder kannte offenbar die Gewohnheiten des Ermordeten und wußte, daß er größere Summen bei sich führte. Die geraubte Summe soll 40 000 Francs betragen. — Ein Soldat, der in der dänischen Provinzstadt Odens beim Baden ertrank, sollte kürzlich begraben werden. Ein großes militärisches Gefolge hatte sich eingefunden, um dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen. Der Sarg wurde auf den Leichenwagen gestellt und der Zug setzte sich in Bewegung. Als man den halben Weg zum Kirchhofe zurückgelegt hatte, kam plötzlich ein Eilbote und erklärte, man habe wohl eine andere Leiche mitgenommen, da sich die des Soldaten noch im Leichenhause befände. Der ganze Leichenzug kehrte wieder nach der Kapelle zurück, wo es sich herausstellte, daß der Sarg leer war. Die betreffenden Beamten hatten ganz einfach vergessen, die Leiche des Soldaten in den Sarg zu legen, und den leeren Sarg auf den Leichenwagen gehoben. — Große Unterschleife hat in der Abtheilung der russischen Reichsbank zu Kiew eine außerordentliche Revision aufgedeckt. Unter Anderem wurden gefälschte Wechsel und Anweisungen auf gegen 400 000 Rubel vorgefunden. Zwei Beamte sind kurz vor der Revision geflüchtet.

Todesmärsche und kein Ende. Nach einer sehr anstrengenden Feldbienstübung des 78. Infanterie-Regiments zu Osnabrück wurde der zu einer Uebung eingezogene Postsekretär Follens aus Elze in Hannover von einem Hitzschlag befallen und starb nach kurzer Zeit. Mehrere Musketiere wurden in Folge der großen Anstrengungen und der tropischen Hitze marschunfähig. — Vom Hitzschlage getroffen wurden am Sonnabend bei der Heimkehr von einer Felddienstübung zwei erst am Tage vorher eingezogene Reservisten vom 112. Regiment in Mülhausen. Einer davon, der Unteroffizier der Reserve Schneider, von Beruf Eisenbahnassistent, verschied etwa anderthalb Stunden später.

Ein Nachspiel zur Reichstagswahl im Wahlkreise Labiau-Wehlau beschäftigte am Sonnabend die erste Strafkammer des Landgerichts Königsberg i. P. Der Instmann Becker aus Legitten, Kreis Labiau, hatte am 17. Juni v. Js. zu mehreren Personen geäußert, der Wahlvorstand vom 3. Bezirk des Wahlkreises Labiau-Wehlau habe die Zettel vertauscht. Für den sozialdemokratischen Kandidaten Rechtsanwalt Haase seien nach seiner Schätzung mindestens ca. 40 Stimmen abgegeben, während bei der Auszählung nur 24 Stimmen für Haase zum Vorschein gekommen wären. Der Wahlvorsteher, der von dieser Aeußerung gehört hatte, stellte Strafantrag und Becker wurde von dem Schöffengericht in Labiau zu 4 Wochen Gefängniß verurtheilt. Gegen dieses Urtheil legte Becker Berufung ein. Vor der Strafkammer in Königsberg erschien eine große Anzahl Zeugen. 28 Zeugen bekundeten unter ihrem Eid, daß sie ihre Stimmen für Haase abgegeben hätten. Bei der Auszählung sind aber nur 24 Stimmen für Haase gezählt. Der Wahlvorsteher erklärte die Wahl gesetzmäßig geleitet zu haben. Trotz dieser eidlichen Zeugenaussagen hielt der Staatsanwalt die Anklage aufrecht. Nach seiner Meinung sei eine Verwechselung seitens der Wähler nicht ausgeschlossen, zumal sie am Wahltage mehr oder weniger betrunken gewesen seien. Lange berieth der Gerichtshof, um dann schließlich nach dem Berliner „Vorwärts" den Beweis der Wahrheit nicht als erbracht anzusehen. Nach den Aussagen des Wahlvorstandes sei die Wahl ordnungsmäßig vor sich gegangen. Also sei die Differenz der Stimmen nur aus den vom Staatsanwalt angegebenen Gründen zu erklären. Jedoch war der Gerichtshof der Meinung, daß es sich nicht um eine öffentliche Beleidigung handele und setzte deshalb die Strafe auf zwei Wochen herab. Das Urtheil wird sicherlich in den weitesten Kreisen ein Schütteln des Kopfes herbeiführen.

---

des Lebendigen zu sehen, die Straße lag gänzlich verödet, nur auf der Tanne neben dem Weiler saß ein Rabe und krächzte.

Der unglückliche Mann blickte gleichmüthig zu dem schwarzen, häßlichen Gesellen empor. Der Rabe gilt als Unglücksvogel, aber welches größere Unglück konnte er ihm noch verkünden? Den Tod? Er hätte ihn als Erlösung begrüßt! Und dennoch fehlte zu jener Last der Schmerzen, welche ihm das Schicksal und der eigene Wille aufgebürdet, noch das schlimmste und schwerste Stück, und in den nächsten Stunden sollte es sich ihm auf's Herz legen, und dieser graue Tag sollte zugleich auch der unseligste in seinem Leben werden . . .

Eine Stunde mochte verstrichen sein, und noch lichtete sich die Dämmerung nicht, noch wirbelte der Wind die dichten Flocken umher. So kam's, daß Taras einen Reiter, welcher von Zabie her die Straße gezogen kam, nicht eher gewahrte, als bis derselbe dicht am Weiler hielt. Es war ein kleiner, ältlicher Mann, der sich offenbar auf seinem mageren, hochbeinigen Klepper sehr unbehaglich fühlte und zudem erbärmlich fror. Denn er war nur in eine braune, enge Lodenbunda, welche wohl mit vielen hellen Streifen und Flittern besetzt war, aber mit keinem einzigen Stücklein wärmenden Pelzwerks. Diesem Gewande entsprach die Kopfbedeckung, eine große dreifarbige Gauklermütze, welche er mit einem Tuche unter dem Kinn festgebunden, und auf dem Rücken hing an einem Riemen nicht, wie in den Bergen üblich, eine Flinte, sondern ein Holzgehäuse, aus welchem der Hals einer Geige hervorguckte. Taras musterte den seltsamen Reiter mit großem Erstaunen. Es war dies offenbar einer jener fahrenden Gesellen, welche in der Ebene von Dorf zu Dorf, von Markt zu Markt zogen und sich ihr kümmerliches Brod als Taschenspieler und als Musikanten verdienten. Aber was konnte diesen Künstler in das unbewohnte Hochgebirge geführt haben?

Als der Mann ihn gewahrte, hielt er die Zügel an. „Gottlob!" rief er, „endlich ein lebendiger Mensch, bei dem man sich erkundigen kann! He, wie lange brauche ich noch bis zum Dembronia-Walde?"

„Was suchst Du in der Wildniß?" fragte Taras erstaunt. „Der Wald ist ja unbewohnt. Willst Du den Wölfen aufspielen?"

„Da irrst Du", erwiderte der Gaukler. „Es sind Leute im Walde. Dort ist ja das Lager des „Rächers".

„Suchst Du ihn?"

„Freilich, das arme Weibsbild hat mir ja keine Ruhe gelassen".

„Welches Weib? Du kannst Dir den Weg sparen. Ich bin der „Rächer".

„Du?" rief der Mann erschreckt und schlug ein Kreuz. Dann aber beugte er sich vor und spähte dem Hetman mit furchtsamer Neugier in's Antlitz. „Ja! Du könntest es wirklich sein! So haben Dich mir die Wirthsleute in Zabie beschrieben, und auch die arme Kasia meinte, ich müßte Dich schon am finstern Antlitz sofort erkennen. Nun denn, so bitte ich Dich: erbarme Dich dieses Mädchens und komme gleich mit. Sie stirbt sonst wirklich vor Reue und Angst".

„Warum? Wohin? So sprich doch vernünftig!"

„Wohin? Zur Schänke in Zabie! Warum? Weil die arme, kranke Dirne nicht zu Dir kommen kann. Nämlich meine Schwesterstochter, die Kasia. Sie behauptet, daß sie sterben muß, wenn sie Dich nicht aufklären kann".

„Ich verstehe nicht . . . . Will sie eine Klage bei mir vorbringen?"

„Behüte! Das hat sie schon einmal gethan, und es hat ihr schlimm genug bekommen. Nämlich es war nicht Deine Schuld, auch nicht die ihre, sondern ihr Geliebter, der Jacek, dieser verdammte Lump, hat sie dazu verführt. Es war eine falsche Klage — nämlich in Bossowka —"

„In Bossowka?" schrie Taras auf und taumelte entsetzt zurück. „In Bossowka?" wiederholte er mit halb erstickter Stimme. Dann aber stürzte er auf den Gaukler zu, riß ihn vom Pferde und rüttelte ihn, daß der Körper des Mannes zwischen seinen Fäusten wie ein Ball hin und her flog. „Sprich! . . . . war sie jene Marinia? . . . . . sprich!"

„Lass' los!" stöhnte der Spielmann. „Ich kann ja nichts dafür . . . Hilfe! Hilfe!"

Auf sein Angstgeschrei stürzte Naschko herbei, die Anderen folgten. „Was ist geschehen?" riefen sie, und der Jude versuchte das zitternde Männchen aus den Fäusten des Hetmans zu befreien. „So fasse Dich doch", bat er. „Wer ist der Mann?"

Taras erwiderte nichts; er ließ den Gaukler fahren und begann zu wanken, wie ein Trunkener. „Ein Pferd!" schrie er auf, um Gottes Barmherzigkeit willen rasch ein Pferd!" Und als die Anderen, denen seine Verstörung ebenso räthselhaft als unheimlich war, zögerten und ihn zu begütigen versuchten, riß er sich aus ihrer Mitte, zerrte das Pferd aus dem Stalle, welches der Thür zunächst stand, schwang sich auf seinen Rücken, ohne erst Sattel und Zaum anzulegen, und galoppirte so rasch, als ihn das geängstigte Thier tragen wollte, gegen Zabie hin . .

Zwei Stunden später hielt er vor der Schänke. Das Pferd brach zusammen, er hatte es zu Schanden geritten. Er achtete nicht darauf, sondern stürzte auf Froim zu, der ihm entgegentrat. „Wo ist sie?" stieß er hervor.

„Das fremde, kranke Weib?" fragte der Schänker. „Wir haben sie in der kleinen Stube neben dem Schänkzimmer gebettet".

In der nächsten Minute stand Taras an ihrem Lager. Das Weib hatte sich seit jener greuelvollen Nacht sehr verändert; das Antlitz war abgemagert, und die Augen lagen tief in ihren Höhlen. „Gottlob!" rief sie und suchte sich aufzurichten. „Da bist Du, Herr, und ich kann Dir Alles gestehen. Das Gewissen hat mir keine Ruhe gelassen seit jener Nacht, und so habe ich mich von meinem Geliebten getrennt und bin nach Putilla gezogen, meinen Onkel Gregori aufzufinden, und nachdem ich ihn getroffen, mußte er meinen Wunsch . . ."

„Kurz!" fiel ihr Taras in's Wort. „Erzähle!"

„Nicht dieses Antlitz!" schrie sie auf und barg ihr Gesicht in den Händen. Und in der That, furchtbar genug war der Unglückliche in diesem Augenblicke anzusehen . . . . „Ich will ja Alles gestehen, ich habe mich ja nur gezwungen gefügt".

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch. —
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.